

C O R O N A

zum Ende der Romantik
2 DM 75p 1\$

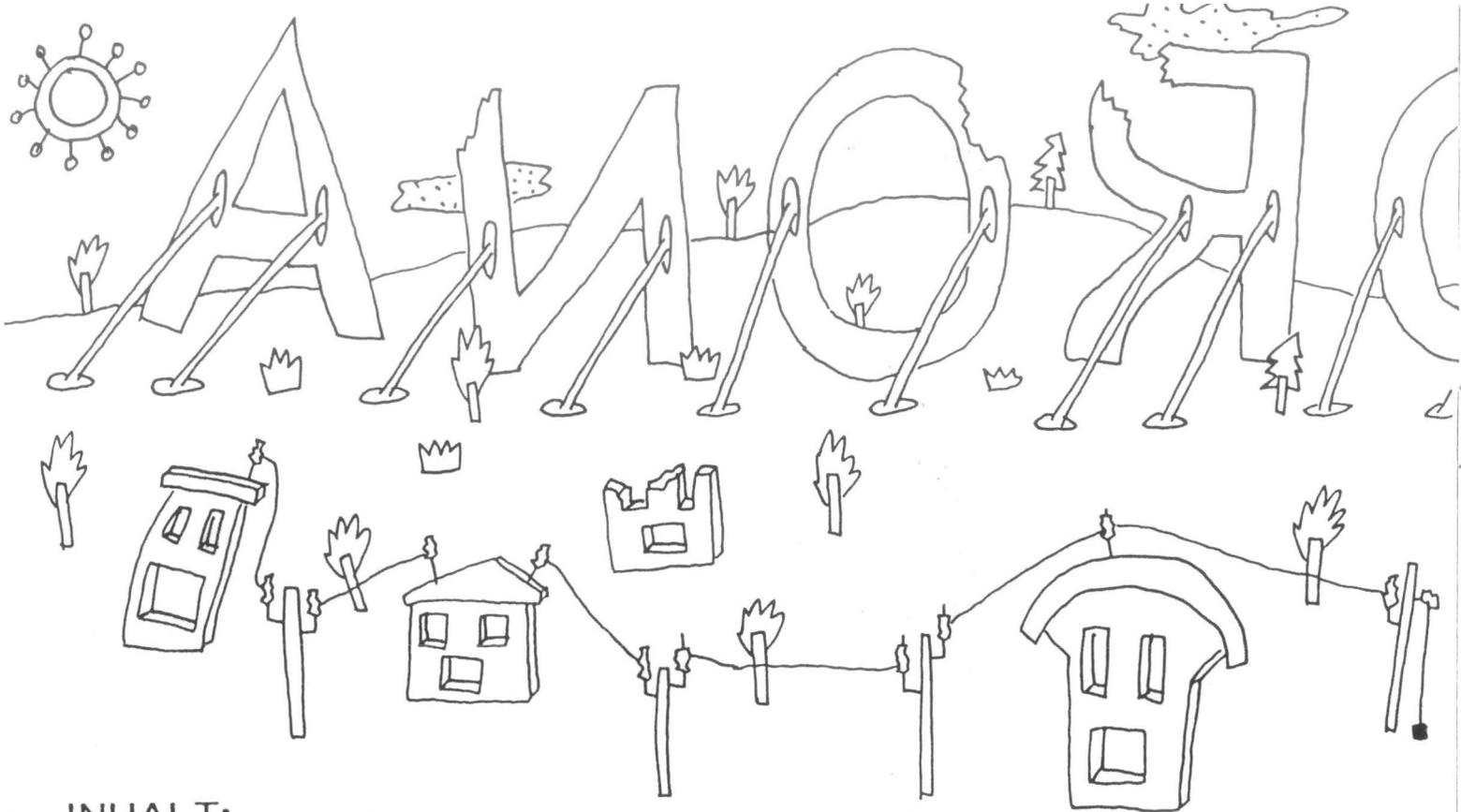


Alles, was
sich
reimt,
st
wahr

ARTLESS BHUNDU BOYS BIG BLACK CHINA 30er JAHRE

REISCHMANN GANG GREEN HÜSKER DÜ MICHELLE SHOCKED

YAH FEARTIES STUPIDS THREE JOHNS WAHRHEIT mehr



INHALT:

- 3 Miscellaneous 4 Nyah Fearties ohne Angst
 6 Gang Green gut besoffen 7 Hüsker Dü doof
 8 Jimmie Rodgers, Louis Jordan & The Boulevard
 Of Broken Dreams Orchestra mit Problemen
 9 Bhundu Boys - Tsvimbodzemoto 10 Three Johns
 11 Me? Shell Shocked! 12 Artless - Boys with Cunts
 13 Big Black auf Nerzjagd 14 Stupid Skating meint
 Kim C. 15 Zwei Halbzeiten Ruhrgebiet mit Fritz
 16 China, 1. Teil: Von Hongkong nach Shanghai
 18 Kurzgeschichte: Der Fleischmann 20 Platten
 22 Männer, Weiber und die Wahrheit - Ein garantiert
 unsachlicher Rundumschlag wider einige alte und
 neue Zeitgespenster 23 Post 24 The Never-Ending
 Road oder The Long & Winding Story mehr

CORONA dankt allen Freunden, Kollegen und Labels (insbesondere: BYO, Constrictor, Funhouse, Pastell, Weird System und What's so funny about) für ihre Hilfe zu dieser Ausgabe in Form von Getränken, Platten und seelischem Beistand.

CORONA Nr.1 / '87 ist immer noch erhältlich. Einfach 3,- DM in Briefmarken an die Redaktionsadresse.

IMPRESSUM: CORONA - Zum Ende der Romantik, Erster Jahrgang Nr. 2 / '87, Anschrift: CORONA, Eimsbütteler Straße 61, 2000 Hamburg 50, Anzeigen: CORONA, Podbielskistraße 104, 3000 Hannover 1, Redaktion: Jens Enno Born, Joachim Kurtz, Michael Mechthold. Layout: N.O., Mitarbeiter: Kim Coletta, Annett Laake, Danielle Horkheimer, N.O., der Mechthold, GYX, Koch, Jason Gallmeyer, Knut Detlefsen, Sven Niechziol, Unser Fritz.
 V.i.S.d.P.: Die Autoren der jeweiligen Artikel.

MISCELLANEOUS

Smart-Core

Deutschlands einzig wahre Skate-Punk-Band, die hannöverschen Smarties, absolvierten Ende Juni eine großartige Kohlenpott-Tour und zeigten den Kumpels mal ordentlich, wie in den USA die Sonne scheint. Ihre auf dem (Youth-Brigade-) Label BYO erschienene LP "Whole Bunch of Weirdos" ist in gutsortierten Plattenläden als Import zu haben (ein dt. Vertrieb hat sich bislang noch nicht gefunden) und sei allen Rollbrettfahrern und Liebhabern zügiger Pop-Songs wärmstens empfohlen. Merke: Auch die Stupids lieben die Smarties.



Phil Smart

Nochmal Hannover

Trashing Groove heißt die Band um Dirk Rother, die z.Z. dabei ist, alle Auftrittsorte des Großraums abzuschleppern. Da, wie jeder weiß, auf dem flachen Land die Hüsker-Pest ausgebrochen ist, brauchen wir die Musik ja nicht weiter zu beschreiben. Im Herbst wird jedenfalls ihre erste LP mit dem Titel "No Routine" erscheinen, an der momentan fleißig gearbeitet wird.



Diesmal Dortmund

Die männliche Musikszene Dortmund's wird sich zukünftig in 8 nehmen müssen vor einer Mädchen-/Damenriege, die sich Kohliesl's Töchter nennt. Die 6-köpfige Formation konnte im Vorprogramm o. a. Smarties durch schrägen Pop, incl. einer umwerfenden Version der "Teenage Kicks" (Undertones, y'know?) restlos überzeugen. G.n.H., T.G.G.!

van Gogh

Was ist der Unterschied zwischen Radio 107 und Radio H.O.L.Z.?

107 : Für Ohren mit Kopf.

Krönungen

Rolo, der Sänger der Woodentops, zog sich als Krönung eines langweiligen Konzertes im Londoner Town & Country Clubs bei der Zugabe nackt aus, aus Protest gegen den Veranstalter, der um elf den Stecker herausziehen wollte, um ihm den Saft abzdrehen. Als Krönung eines ebenso langweiligen Abends mit Sonic Youth im gleichen Club, konnten diejenigen, die bis zur Zugabe aushielten, Iggy Pop bewundern, wie er vollbekleidet den Gesangspart von "Now I Wanna Be Your Dog" übernahm. Am Ende eines ganz phantastischen Konzertes eben jener

Sonic Youth in der Hamburger Markthalle entzückte nun wiederum Bassistin Kim Gordon die männlichen Besucher, indem sie eben oben erwähntes Lied einerseits mit viel Inbrunst und andererseits vom Publikum abgewandt sang.

Arsch abgespielt

Zu den inzwischen ja überall zur Genüge gefeierten World Domination Enterprises sei nur kurz vermeldet, daß sie sich auch diesmal wieder 30 wundervolle Minuten lang schafften, obwohl weder der Publikumszuspruch noch die ihnen gebotene Hasch-Gage ihren Vorstellungen entsprachen. Zum Glück konnte man sie Tags darauf nochmal in Sigurd Müllers "Mitternacht" nichtsehen.



Kif Kif Dobson

Fanzines

Ein hervorragendes Fanzine hat uns erreicht, die Spex, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1. Ein bißchen liberal, aber sonst sehr gut. Claire Waddy bringt in Harrogate ihr vortreffliches Fanzine Kvatch heraus. Seit 5 Ausgaben liefert sie uns zuverlässig interessante und liebevoll geführte Interviews. Zu beziehen bei: Clare Wadd 25 Rossett Beck, Harrogate, North Yorkshire, HG2 9NT, England.

Foto: Sven Niechziol

Nyah Fearties



Menschen ohne Furcht

Fast & Furious Stomping Music

Letzten Herbst spielten die Nyah Fearties als Vorgruppe zu einer meiner damaligen Lieblingsgruppen. Zwei ungewaschene Schotten mit schlechten Manieren betraten die tischgroße Bühne des vielzitierten "Sir George Robey" mit ihren abgewetzten Second-Hand Instrumenten in der Hand: Einem Ganjo (= eine mit fünf Saiten bespannte akkustische Gitarre - Kreuzung aus Gitarre und Banjo), einem akkustischen Baß (= eine mit vier Teflonsaiten bespannte akkustische Gitarre - Kreuzung aus Kontrabaß und E-Baß) und einer zerbeulten Mülltonne. Ich dachte schon "au weihä, wieder so ein paar dilettantische Avantgardisten, die es unheimlich originell finden, mein strapaziertes Ohr mit 'spontanem' Krach zu beleidigen". Doch ich wurde bald eines besseren belehrt: Die Nyah Fearties spielten eine seltsame Art akkustischer Punkmusik mit schottischen Folkwurzeln in derart ungebändigter, extatischer Manier, daß mir die Haare zu Berge standen (vor allem die kleineren, hinten im Nacken). Entgegen meinen skeptischen Befürchtungen konnten die heruntergekommenen Gestalten tatsächlich ihre 'Instrumente' spielen, was weniger durch virtuose Soli manifestiert wurde als

durch das atemberaubende Tempo der Stücke und durch die Tatsache, daß zwei junge, ausgemergelte Männer mit primitiven Mitteln so kraftvoll klangen wie eine Horde wild gewordener Pogues.

Womit wir bei den Pogues wären. Natürlich bestehen Ähnlichkeiten und Beziehungen. Die Nyah Fearties sind Freunde der Pogues und haben auf einigen Pogues-Konzerten als Vorgruppe agiert. Die Musik der Nyah Fearties ist aber unverwechselbar - ist schneller, aggressiver, härter als die der Pogues. Die Folk-Effekte sind viel sparsamer aber auch feinfühlicher eingesetzt und geben der 'punkigen' Musik die gewisse Wehmut, Sehnsucht, Melancholie - ihr wißt schon, der bewußte Halbtonschritt, den wir alle so lieben. Ich habe seither die Nyah Fearties noch ein paarmal gesehen und war überrascht, daß jedes Konzert anders war. Zum Beispiel die LP-Veröffentlichungsparty am Robert-Burns-Day (26. Jan), auf der die Nyahs zu Ehren des Schottischen Nationaldichters gleich zwei Sets spielten, beide je eineinhalb Stunden lang. Beim zweiten spielten sie zusammen mit ihrer "Big Band" traditionelle schottische Volkslieder in halbwegs gutbürgerlicher Manier. Die "Big Band" besteht aus einem guten Dutzend fluktuierender Musiker und das Line-up liest sich wie ein who-is-who der britischen off-road Folk-Music (fünf Anglisten in einem Satz - who cares), zum Beispiel Andy "The Clobberer Ranken" am Schlagzeug, Helen "Frank Williams"

am Slide Lap und Donald "Brockwellmuir" am Banjo. Es ist schwer, die Party zu beschreiben. Die Gäste waren fast ausschließlich schottischer und irischer Herkunft (Engländer mußten draußen bleiben) und hätte ich's nicht mit eigenen Augen gesehen, ich würde es nicht glauben wie diese Menschen feiern können (meine Güte!). Ein Kulturschock, wenn man aus einem unterkühlten Environment wie Deutschland oder England kommt. Es gab schottisches Essen (Haggis, Turnip, Tatties), schottischen Whisky, schottische Musik, schottischen Tanz, schottischen Humor und schottische Ausgelassenheit. Ich hätte eine derart eigenständige Kultur im Europa des Fernsehzeitalters nicht erwartet. Liegt es am keltischen Erbe oder am gemeinsamen Feind, dem "bloody brits bastärrd"?

Womit wir beim Thema Patriotismus wären - dem schottischen Nationalbewußtsein und der dazugehörigen Anglophobie mit ihren bis in den Bereich des Lächerlichen hineinreichenden Ausmaßen. Während in Deutschland die Vaterlandsliebe einen üblen Beigeschmack nicht von sich weisen kann, ist sie in Schottland (von Irland ganz zu schweigen) eine der wichtigsten Motivationen für Kreativität und verantwortlich für das Fortbestehen der regionalen Kultur. Es ist bezeichnend, daß auf Veranstaltungen mit schottischer Musik in London das Publikum mindestens 80% schottisch ist (und höchstens 10% englisch). Könnt ihr Euch vorstellen, daß in Hamburg fast nur Bayern hingehen, wenn die Frei-

willige Selbstkontrolle spielt? Da jede(r) jede(n) kennt, entsteht so etwas wie eine Großfamilie von ausgewanderten Schotten, ein Diaspora-Klan. Tatsächlich ist das Familienbewußtsein der Schotten charakteristischer Bestandteil der Lebensweise. Nicht nur, daß die Nyah Fearties selbst Brüder sind, es geht sogar so weit, daß sie mir ein befreundetes Pärchen als Mom and Dad vorstellen (nicht zum Spaß). Die Nyah Fearties heißen Stephen und David Wiseman, kommen aus Lugton, einem 80-Einwohner-Kaft bei Glasgow, sie spielen seit fast 3 Jahren zusammen und werden immer besser, rauher, wilder und vor allem schneller. Neuerdings verwenden sie bei ihren Auftritten ein "Stomping Board", damit man ihr Fußstampfen besser hört. Nach ihrem letzten Auftritt waren von diesem Holzkasten nur noch Splitter übrig, und es ist erstaunlich, daß überhaupt von der Bühne noch was da war. "Nyah Fearties" heißt "Menschen ohne Furcht" - sie bezeichnen ihre eigene Musik als "fast and furious stomping music" - ich würde eher sagen, es hört sich an als wäre in der Hölle ein Gewitter ausgebrochen.

A Tasty Heidfu'

Eine Augenzeugin berichtet: "Irgendwann wurde uns klar, daß es an der Zeit ist mit den Nyah Fearties eine Platte zu machen, nachdem die Konzerte so viel Begeisterung ausgelöst hatten. Wir dachten natürlich zuerst an eine Single und baten die Nyah Fearties ins Studio. Die mochten aber die Studioatmosphäre nicht und wollten unbedingt in Schottland aufnehmen. Wir kümmerten uns deshalb um ein mobiles Studio, mußten aber feststellen, daß die Kosten dafür astronomisch sind. Durch Zufall lernten wir dann J. Herb Feinstein von ACE-Records kennen, der gerade aus Madagaskar zurückgekommen war, wo er Aufnahmen für eine Globestyle-LP gemacht hatte. Er erzählte uns von einer neuen Aufnahmetechnik, die er ausprobieren würde. Es handelte sich um eine kompakte, transportable Anlage, deren Kernstück ein Videorecorder ist. Er erklärte sich bereit, die Nyah Fearties gratis zu produzieren, um das ganze anzutesten. So fuhren wir zu 8 nach Lugton/Ayrshire zu "Mom and Granny" von den Jungs und

wohnten für ein Wochenende bei ihnen im Haus. Wir haben alle ziemlich zugenommen in diesen Tagen, weil uns Mom so liebevoll gepflegt hat. Die Platte wurde in einem Kuhstall außerhalb des Dorfes aufgenommen, in dem es keinen Strom gab. Wir mußten ein kilometerlanges Kabel vom Haus zur Hütte legen und das im strömenden Regen. Die Hi-Tech-Anlage gebot ein seltsames Bild in dem verfallenen Schuppen; dazu kommt noch, daß wir kein elektrisches Licht hatten, und Herb mit Kerzen und Taschenlampen das Mischpult ausleuchtete. Die Aufnahmen gingen dann ziemlich schnell, von einigen Stücken nahmen wir nur ein einziges Take, alles ist live, keine Proben, keine Overdubs."

Für mich ist die Platte eine Platte der Naturgewalten. Nicht nur weil man im Hintergrund hört wie Wind und Wetter um die Scheune blasen, sondern weil David und Stephen selbst zu Naturgewalten werden. Die volle Brachialgewalt der Live-Konzerte erreicht die Platte freilich nicht. Im direkten Vergleich hört sie sich sogar ein bißchen schlaff an. Dennoch ist sie ein interessantes Dokument, schon allein wegen der Kommentare auf dem Cover. Sie hat in den wöchentlichen Musikzeitungen Englands durchweg enthusiastische Kritiken geerntet und ist in den ersten 2 Monaten nach Erscheinen über 2000 mal verkauft worden - für manch andere Independent-Band eine Traumzahl. Die Platte heißt "A Tasty Heidfu'", was ungefähr bedeutet "eine Kopfladung guten Geschmacks" (saublöde Übersetzung, ich weiß) und ist auf dem Nyah-eigenen Label L.Y.T.-Records erschienen.

"Ursprünglich sollte das "Lugton Young Talents" bedeuten, aber eigentlich heißt es, was du willst."

Hallelujah

Nach einem ihrer ruhigeren Konzerte (kleiner Club, ohne Anlage, ohne Mülltonne, nur der unverstärkte Klang der akkustischen Gitarren, aber ein desto energiegeladener, rauher Gesang) laden mich die Wisemans zu einer Privataudienz in ihr Londoner Domizil ein, denn wenn sie nicht auf Tour sind oder sich bei ihren Freunden in Lugton erholen, wohnen sie im Dachboden bei einer irischen Saxopho-

nistin. Doch das ist selten der Fall, den Landkindern ist die Großstadtluft zuwider ("When yer stuck in the city and yer miles fae home, ye'd be very very feart"). Zuhause spielen sie mir 3-Jahre alte Stücke auf dem billigen Cassettenrecorder ihrer Gastgeberin vor. Damals hießen sie noch Fearties, waren eine unglaublich laute 4-Mann-Band mit 2-Perussionisten (Stephen und ein gewisser Donald), einem E-Gitaristen und David am Bass. Einflüsse: Reggae, Clash, Neubauten, und einige obskure schottische Folkloristen. Bei einer Tasse Tee erzählt mir Stephen Erlebnisse von seinen Tourneen mit Stump, den Pogues und Half Man Half Biscuit und ich habe Schwierigkeiten seinen starken Glasgower Akzent zu verstehen. Außerdem sind einige seiner Geschichten unwahr und als Witze gemeint, was mir den Dialog kaum erleichtert. Die Geschichten, die die Nyahs in ihren Liedern erzählen sind jedoch alle wirklich erlebt. Sie handeln von alten, durchgedrehten Raufbolden aus den ländlichen Gebieten Schottlands, von privaten Ferienerlebnissen und vom menschenfeindlichen Leben in der Großstadt. Auf dem Weg nach Hause begleiten mich die Wiseman-Brothers noch ein Stück durch die finsternen Gassen eben jener Großstadt. Mit wachsamen Blick beachten sie jedes Detail, kommentieren alles, was in den Straßenecken herumliegt, nehmen jede Graffiti, jeden Mauerriß wahr und entdecken überall nützliche Dinge wie Fahrradrahmen, Einkaufswagen und andere potentielle Percussions, die meinem ungeschulten Blick vollkommen entgangen wären. Neben dieser seltenen Gabe erfreuen sich die Brüder auch noch eines sehr großzügigen Bekanntenkreises, so kommen wir an einem Imbiß vorbei, wo sie von einem Gönner Pommes geschenkt bekommen und in einer Bäckerei, die wir durch den Hintereingang betreten (es ist mittlerweile 4 Uhr morgens), bekommen sie einen ganzen Karton voller verdammt süßer, windbeutelartiger Sahnekuchen geschenkt. Wir essen jeder ein Exemplar - der Rest ist für die Fernsehleute: Tatsächlich hatten die Nyah Fearties am folgenden Tag den Channel Four ("The Guardian On Wheels") zu Gast und an David's 25.Geburtstag wurden sie landesweit ausgestrahlt. Da kann man gratulieren.

der Mechtold

- Anzeige -

R&R continues:

TOTAL POP



BUZZCOCKS 'Total Pop' LP

Great hits and rarities 1977-80

* Cassette available incl.
3 NON-LP BONUS TRACKS



'LIFE IS A JOKE' Vol. II LP

16 bands from 10 countries
incl. C.O.C., SUBHUMANS,
ANGRY SAMOANS, DEPRAVED,
BLUT+EISEN...



WIPERS

'Is This Real?' LP



WIPERS

'Youth Of America' LP

WEIRD SYSTEM
Lange Reihe 1
2000 Hamburg
W. Germany

directly available for DM 19,- (Germany) / 9 \$ (Europe) / 10 \$ (Overseas) ea. incl. postage from

Besoffen, unrasiert und häßlich...
aber gut

GANG GREEN

1982: Punk im ureigensten Sinne (d.h. Buzzcocks, Lurkers und Consorten; siehe auch: Unser Fritz) war abgesagt und the most boring New Wave durchspülte unsere Ohren mit den süßesten, synthetischen Kunst-Klängen. Es war jedoch nicht nur Sülze angesagt, sondern auch eine völlig neue Gangart aus den USA, die zunächst einfach nur härter als der bisher gekannte Punk war: Die sogenannte "Ami-Hardcore". Die deutschen Kids wurden damit in Form der ersten Blackflag-LP "Damaged" konfrontiert, die zwar schon erheblich früher erschien, jedoch lange Zeit brauchte, um sich richtig durchzusetzen und "durchzusickern".

Irgendwann im selben Jahr kam dann jener verheißungsvolle Moment, der "etwas änderte". Ich hörte mir die John-Peel-Show auf BFBS an (was damals noch durchaus üblich war), als der gute Johann etwas von "the fastest music possible" oder so nuschelte und dann ging es ab: Gitarrenrückkopplung, Eingangsriff in der unmenschlichsten Geschwindigkeit (damals war solches Tempo jedenfalls nicht Usus) und dann der Rest der Band, der tatsächlich mithalten konnte in diesem Irrsinnstempo. Der Sänger überschlug sich förmlich und der Schlagzeuger spielte praktisch gegen sich selbst, geriet fast in Gefahr, sich selbst zu überholen und mußte aufpassen, daß er nicht schon vor den anderen das Stück beendete. Das ganze war, wie unser Freund Pushead einmal bemerkte, und ich darf ihn hier einmal wörtlich zitieren: "A runaway whirlpool of hard-edged ominously ringing guitars, airborne musical frenzy, and a raging wall of Marshall-bludgeon." Get it? Nach 32 Sekunden war der Spuk, betitelt "Snob" vorbei und John Peel kommentierte lediglich trocken: ". . . hhm." Das war das.

Das Volk wurde erstmal mit diesem Kulturschock weitgehend allein gelassen, obwohl Mr Peel in den nächsten Sendungen noch das ein oder andere Stück von Gang Green zum Besten gab. Der "This is Boston, not L.A."-Sampler, auf dem Gang Green mit "Snob" und sechs weiteren Krachern vertreten sind, ist auch heute noch ein Renner in gutsortierten Plattenläden. Ich behaupte, daß dieser Erfolg hauptsächlich ihrer Beteiligung zu verdanken ist.

Und heutzutage? Nun, Gang Green sind selbstverständlich reifer und abgebrühter geworden und bedanken sich auf ihren Covern bei AC/DC und Budweiser, und das sagt auch schon so ziemlich alles über die Mentalität der Band bzw. des Sängers / Gitarristen / Songwriters Chris Doherty. Denn Doherty ist Gang Green. Dieser Madman macht 70% der Gruppe aus. Gang Green sind die AC/DC der 90er Jahre und Doherty ist Ihr Angus Young. Gang Green sind the next big thing, ganz einfach, weil sie sich einen Dreck um das Rockbusiness as usual scheren. Was soll es, wenn die Beastie



Boys mit Unmengen von Budweiser herumspritzen? Gang Green trinken es. Ich glaube in einem Budweiser-Gefecht gegen Gang Green würden die Beasties schön schlecht aussehen. Gang Green gewinnen z.B. auch das heilige Bostoner Nachwuchsfestival "The Rumble" gegen Armeen von Gitarren- und Synthie-Pop-Bands und überzeugen eine Jury, die aus lauter wichtigen Rockstars und -kritikern zusammengesetzt ist. Das Publikum bekam zwischen all diesen süßigen Pop-Bands eine doppelte Dröhnung incl. einer perfekten Madman-Show serviert. Doherty macht sie alle fertig, zeigt blanken Arsch wie weiland Angus und zertrümmert als Krönung mitgebrachte Synthesizer mit einem dicken Vorschlaghammer.

Gang Green machen einfach, was sie wollen und das verdammt gut. "Have Fun" ist noch immer die Devise, auch wenn die Songs nicht mehr ganz so schnell sind wie einst. Gang Green sind allemal überzeugender als so manche ultraschnelle Körnerfresser-Band, deren Kernaussage womöglich noch "Don't Drink" ist. Gang Green wird sie alle überleben und unter die Tische saufen. Fragt man Doherty nach seinen Zielen als Rockstar, so antwortet er: "We want to be the hardest rocking band ever." Das Zeug dazu haben sie, und ich wette sie werden es.

Jason

HÜSKER DÜ ?

Nein, nein, nein, wie konnte das nur passieren? Und ausgerechnet mir, der ich doch schon seit Jahren versuche, meine Mitmenschen zum Glauben an die Beatles der 80er zu bekehren. Meine Helden, mit ihrer kontinuierlichen Entwicklung zum Genialen, von ersten Vorstudien auf "Land Speed Record" bis hin zur 87er Doktorarbeit "Warehouse; Songs & Stories". Immer haben sie den Mut bewiesen, gerade die Dinge zu tun, die man ganz einfach nicht bringen kann. Nie, nie habt ihr mich enttäuscht, zumindest nicht so, als daß man es nicht hätte verzeihen können, und jetzt das. Wieso verdammt nochmal hat mich denn niemand gehindert, wieso habt ihr mich ins offene Messer laufen lassen, warum nicht die Reifen des Wagens zerstoßen, meine Uhr vorgestellt oder mich sonst irgendwie gehindert? Hüsker Dü live. Es zerstört alle Illusionen.

Zuerst einmal die Fakten. Grant Hart singt wirklich viel, viel besser als Bob Mould. Er hat sich auch endlich wieder die Haare schneiden lassen. Greg Norton ist wider Erwarten der sympathischste von den Dreien. Bob hat seine Gitarre so tief umgeschnallt, daß er ständig mit den Knien dagegen haut, und der Bandbus war in Norwegen zugelassen.



Foto: Sven Niechziol

Bob Mould

Doch jetzt zum Irrationalen. Ich habe viel zu viele Hüsker-Platten viel zu oft gehört, um der authentischen Darbietung eben dieser Platten auf der Bühne noch etwas abzugewinnen. Ich hätte sie mir vor drei Jahren ansehen sollen. Hat es diese Band wirklich nötig, die Ramones zu covern ("Sheena is a Punkrock'er"), um das Publikum aufzuwecken? Sie hat. "Toll, das klang genauso wie die Ramones!" Toll? Da sehe ich mir dann doch lieber gleich die Ramones an. Die spielen wenigstens nicht "Love is all around" in der Original-Version (Titelschulze einer US-Fernsehserie). Nachdem die Seiten 1 - 3 der "Warehouse"-LP abgenudelt waren, gab es dann noch ein paar alte Fetzer, die meine bis auf die Bier-Hol-Phase abgesunkene Laune auch nicht mehr retten konnten. In der Zugabe: "Celebrated Summer" (Should I get drunk on the beach or play in a band?). Wäret ihr doch an den Strand gegangen.

N.O.

P.S. Trotzdem warte ich schon gespannt auf die nächste Platte.

P.P.S. Stump konnten im Vorprogramm dagegen voll überzeugen. Warum habe ich darüber nichts geschrieben?

- Anzeige -

Funhouse records

TIME FOR SOME REAL HARD CORE.

JERRY'S KIDS

'IS THIS MY WORLD?'

12-TRACK ALBUM

DM 16.--

GANG GREEN

'ANOTHER WASTED NITE'

12-TRACK ALBUM

FIRST 500 IN GREEN VINYL

ORDER NOW! DM 16.--

24-SEITIGEN GESAMTKATALOG KOSTENLOS ANFORDERN!

FUNHOUSE RECORDS POSTFACH 2069 3000 HANNOVER 1

LABEL, MAILORDER & VERTRIEB

VERTRIEB: SPV (BRD) - ECHO (Österreich) - DISCTRADE (Schweiz)

DISTRIBUTION: GREYHOUND (UK) - NEW ROSE (F) - DUREECO (NL) - PLAY IT AGAIN SAM (BL) - BLITZ (SW, NW, FL) - KRONE (DK) - NON STOP (I)

Jimmie Rodgers, Louis Jordan und The Boulevard Of Broken Dreams oder Problembewältigung in den 30iger Jahren

Diesmal soll es um jene Interpreten gehen, die in meinem Plattenregal unter der Rubrik "Probleme und Liebeskummer" einsortiert sind. Besonders möchte ich mich der Vorkriegszeit widmen, einer Zeit, in der Probleme gerade hoch im Kurs standen. Um es noch genauer zu sagen: es soll um problembezogene, amerikanische Unterhaltungsmusik der 30iger Jahre gehen. Jene erfreut sich hierzulande leider keiner breiten Kennerschaft, da die zuständige Generation mal wieder aus politischen Gründen gerade kein besonders differenziertes Radioprogramm zur Verfügung hatte. Vielleicht ist ja deshalb die deutsche Problemmusik so langweilig, so wehleidig und fast so schlecht wie ihr internationaler Ruf. Hätten nämlich die kritischen Schlagersänger der deutschen Musikwelt (ich will keine Namen nennen, ihr kennt sie ohnehin besser als ich) jemals diese Musik gehört, dann wüßten sie heute, daß man Probleme auch intelligenter angehen kann als durch Jammern und Selbstmitleid und würden sich eines entschieden höheren Unterhaltungswertes erfreuen. Drei Beispiele:

Mit einer der tragischsten Figuren der Musikgeschichte soll es losgehen - mit Jimmie Rodgers. Seine Karriere steht am Anfang der Country & Western-Musik, die vor den 20iger Jahren praktisch nicht existierte. Rodgers wurde 1897 in Mississippi unter ärmlichen Verhältnissen als Kind eines Eisenbahnarbeiters geboren und arbeitete selbst als Bremser, bis er im Alter von 30 Jahren als talentierter Gitarrist, Sänger und Jodler entdeckt wurde. Vom Leben mit und auf der Eisenbahn handeln auch seine schwermütigen Lieder. Er verführt uns in die romantische Welt der großen, amerikanischen Eisenbahnen, die die Siedler der westlichen Staaten mit Gütern versorgten. Endlose Schienen ziehen sich durch die staubige Steppe als einzige Verbindung zwischen kleinen Stationen aus Blockhütten. Das war zwar zur Zeit Jimmie Rodgers' nicht mehr so, doch seine unpathetischen Balladen erzählen von den Hoffnungen und Enttäuschungen der Pioniere jener Tage. Und es sind diese illustren Bilder, mit denen er seine Probleme metaphorisch assoziiert. Und es ist auch das Bahnwesen, das er als Therapie gegen jene Probleme empfiehlt: "When a woman gets the blues, she hangs her little head and cries / But when a man gets the blues, he gets on a train and rides".

Blues? - Ja, tatsächlich war Jimmie Rodgers ein großer Bluessänger, auch wenn er als C & W-Interpret bekannt geworden ist. Seine musikalischen Einflüsse reichen vom Jazz (einige seiner Werke würde man heute als Dixieland verkaufen - ich rede nicht vom Altstadtfest Hannover, sondern vom schmutzigen (und daher reinen) Dixie aus den Südstaaten; über hawaiianische Folklore bis zum alpenländischen Jodler. Jodler? - Ja, Jimmie's Markenzeichen waren nämlich seine berühmten Jodeln, die sich tatsächlich auf die Volksmusik der Alpenländer zurückführen lassen (das traditionelle Jodeln in Western-Songs, lange für ausgestorben gehalten, wird ja jetzt wieder hip - glaubt's mir oder nicht, während ich dies schreibe

kommt gerade ein Jodler von Hank Wangford im Radio). Und wenn ich Country & Western schreibe, dann dürft ihr nicht an die zeitgenössische Mainstream-on-beat-Redneck-Truckdriver-Honky-Tonks aus dem Autoradio denken, denn Rodgers' Lieder sind hart, rau und ehrlich und finden eher im Cowpunk ihre gerechte Fortsetzung.

Jimmie Rodgers kommt aus der Unterschicht und hat keine beschönigenden Weichmacher nötig. Seine Karriere währte leider nur 6 Jahre. Dann starb er (stilgerecht an Tuberkulose).



Ein ganz andere Charakter war Louis Jordan, geboren in Brinkley, Arkansas im Jahre 1908. Auch er hatte keine leichte Kindheit, lebte er doch im Ghetto, haute er doch mit 12 Jahren von zu Hause ab und hatte er doch schwarze Haut. Doch er machte das beste daraus und setzte seine Energie in Musik um. Er wurde als Altsaxophon-Spieler bekannt, schon bevor er seine Solokarriere startete. Später agierte er vorwiegend als Sänger und überließ das Musizieren seiner Band, die er Timpany Five nannte - dieser Name wurde beibehalten, ganz gleich wieviele Musiker gerade in der Band spielten. Was die Probleme in seinen Liedern betrifft, so muß man ehrlicherweise sagen, daß er meist selbst Schuld hat. Erst fühlt er sich ausgebeutet, weil ein Freund, dem er mit Geld und Naturalien aus der Patsche geholfen hat, jetzt auch noch nach seiner Freundin schießt ("I could tell by the way you looked at her, that trouble's 'bout to start" in "Dad Gum Ya Hide, Boy"), dann hat er seine liebe Not mit letzterer, weil die sich regelmäßig betrinkt und dann ausfällig wird ("Messy Bessy") und als er sich ganz vom Glück verlassen fühlt, kann er nicht mal nach Hause zurück, weil er zu stolz ist ("If I had any sense, I'd go back home") In "Saturday Night Fish Fry" muß er seine vergnügungssüchtige Lebens-

weise mit einem verdorbenen Magen bezahlen und kommt zu dem Schluß "I don't care how many fish in the sea / But don't you ever mention a fish to me". Es ist immer dasselbe: Das Pech verfolgt ihn auf Schritt und Tritt und er gerät außer sich darüber, aber behält stets seinen Humor und natürlich seinen Stolz als Lebemann mit Stil und gutem Geschmack. Und einen Trost hat er: Auch wenn er nicht gesund lebt, er wird glücklich sterben ("I'll Die Happy"). Das tat er auch: am 4. Februar 1975.

Nun zum Boulevard of Broken Dreams (was, die auch?). Eigentlich gehören die nicht hierher, weil sie weder amerikanisch sind, noch vorkriegs. Doch die Lieder ihres Repertoires sind beides, und darum soll es jetzt gehen. Es handelt sich um entsetzlich gefühlvolle, melancholische von so vergessenen amerikanischen Jazzgruppen wie den Boswell Sisters oder dem Deep River Orchestra. Die Stücke handeln ausschließlich von den guten, alten Gefühlen Sehnsucht, Einsamkeit, Trauer, Eifersucht etc. und wir würden das ganze entsetzlich kitschig finden, wenn uns eben jene Gefühle nicht allzu vertraut wären und wenn wir nicht zu gut wüßten, daß der Geruch verrauchter Cafes, den die Boulevard of Broken Dreams-Platten ausströmen, ebenso klischeehaft wie treffend ist. Nun ist dieses 16-köpfige-Orchester aber aus Holland und zeitgenössisch. Wie kommt es dann, daß ihre nostalgische Musik trotzdem gefühlsecht und hautnah ist? Es sind wohl die eigenwilligen Arrangements der Stücke (vorwiegend Covers, versteht sich). Das bemerkenswerte am Boulevard ist nämlich, daß alles, was er hervorbringt, auf eigenartige Weise 100% perfekt ist. Wenn man die Platten (3 LPs stehen zur Auswahl) über Kopfhörer anhört und auf die ganz kleinen Feinheiten im Hintergrund achtet, dann merkt man, mit wieviel Fingerspitzengefühl und Liebe zum Detail Lucas Asselberg (Pianist und Master-Mind des Orchesters) die Werke bearbeitet hat. Es gibt keinen Ton, der stört, keinen Fehler, keinen banalen Akkord. Selbst Nebensachen wie Plattencover und Begleittext passen zum Konzept und haben das seltene Merkmal "Stil" (seid froh, daß ich nicht "Gesamtkunstwerk" geschrieben habe).

Diese Vollkommenheit tut dem ganzen Körper des geeigneten Zuhörers wohl, beruhigt lehnt er sich in seinen Sessel, strapaziert von den Wirren des Tages und dem vielen Pop Noise, dem er ausgesetzt war, und er kann sich getrost darauf verlassen, daß ihn der Boulevard of Broken Dreams versteht, tröstet und streichelt. Er braucht vor keiner Dissonanz, Angst zu haben. Und wir können ihm diese seelische Lockerungsübung nicht verübeln,

BLUES

denn wir verstehen jetzt die therapeutische Wirkung der Musik der 30iger Jahre.

Wir wissen selbst nur zu gut, wie besänftigend es ist zu erfahren, daß es anderen Leuten noch schlechter geht als uns selbst. Wir fühlen uns verstanden, wenn wir unsere weniger beliebten Gefühle in blumiger Sprache und zu passender Musik auf einer Schallplatte wiederfinden und wir beneiden die Künstler der 30iger Jahre um ihr trauriges Leben, das ihnen die Inspiration verschafft hat zu solcher durchaus positiver Kreativität. Wie schön muß es gewesen sein - würden wir fast folgern - in jener Zeit Probleme gehabt zu haben. Auf was müßten wir nicht verzichten, wenn es den Kummer nicht gäbe - es wäre ein Jammertal.

der Mechthold

BHUNDU BOYS

TSVIMBODZEMOTO

Es war ein Montag Anfang Februar gegen 23.30h, als ich fast ein pint bitter gegen einen Schluck herunterstürzte und kurzfristig mit dem Gedanken spielte, ob ich mein Hemd nicht erst einmal ausziehen und -wringen sollte. Aber nein, lieber noch die langsam abklingende Begeisterung mit den anderen 150 - 200 Gästen teilen.

Der Anfang zu diesem Ende lag gute zwei Stunden zurück. Der "Sir George Robey" ächzte zwar schon in den Fugen ob der Menge der erschienenen Besucher, aber jede aufgeregte Erwartung, die man bei den zehn Leuten in der ersten Reihe beobachten konnte, fehlte schon in der zweiten; statt dessen gelassen verschränkte Arme und höfliche Unterhaltung.

Als die Band dann auf die Bühne kam, grüßten nur jene zehn mit überzuegtem Jubel. Dahinter: gehobene Augenbrauen. Sie sehen aber auch allzu harmlos aus. Besonders der zweite Gitarrist erweckt den Eindruck, als sollte er lieber zu Hause, als im Pub und dann auch noch auf der Bühne, sein. Ein kurzes Stimmchen der Gitarren, und - dann geht gleich das erste Lied in die Hose. Hinter uns wandern die Augenbrauen, wo möglich, noch höher und die ersten Mundwinkel nach unten. Der Applaus ist brav, eher pflichterfüllend. Aber schon die nächsten Stücke sorgen für Veränderung. Der neben mir stellt endlich sein Bier ab, von hinten wird gedrängelt und einige klatschen bereits aus Überzeugung. Mit den weiteren Stücken breitet sich vom harten Kern vor der Bühne ein Fieber epidemisch aus. Der, jetzt, ohne Bier tanzt - noch etwas ungenau -, hinten sieht man vereinzelt Köpfe hoch und runter gehen, und am linken Bühnenrand verliert der einsame Mittdreißiger mit den langen Haaren die Skepsis in seinem Blick und schaut nur noch ungläubig. Dann spielen sie "My Foolish Heart!" und das Publikum fängt endgültig an zu staunen. Wenig später ist der Teufel los: ein wogendes Meer von Köpfen, Trillerpfeifen schrillen; eine einzige Party.

Die Bhundu Boys haben wieder ganze Arbeit geleistet: Überzeugungsarbeit. Die meisten der Anwesenden haben sie nie vorher gesehen und sind oft nur den ständigen Empfehlungen John Peels gefolgt, der nicht müde wird, die "Buschjungs" zu preisen. Ihm und am meisten wohl ihrer Beharrlichkeit haben die Bhundu Boys den respektablen Erfolg auf der Insel zu verdanken. Nach drei Monaten harter Arbeit, in denen sie über siebzig Konzerte gaben und Sessions für John Peel und Andy Kershaw aufnahmen, stand ihre LP "Shabini" in den Independent Charts und der NME brachte sie aufs Titelblatt. Die enthusiastische Aufnahme ihrer Konzerte ist gerade in London verwunderlich, als das Verhalten der Konzertgänger dort dem der hamburger nicht unähnlich ist. Hinzu kommt, auf die ganze Insel bezogen, daß sie entgegen (deutscher) landläufiger Vorurteile, man habe in England englisch zu singen, ihre eigene Sprache Shona beibehalten. Wobei Shona auch nur einer der zwei Dialekte ist, die hauptsächlich in Zimbabwe gesprochen werden.

Überhaupt scheinen sie stolz auf ihr Land zu sein. So werden auf der Bühne

auch schon mal die Fäuste gereckt, und ihre Ende Juni erschienene LP heißt, in Anspielung auf die Werkzeuge der gerade sieben Jahre alten Revolution, "Tsvimbodzemoto", Feuerstöcke. Ein Gewehr trägt auch der Congaspieler auf dem Cover des einen hierzulande erhältlichen Samplers mit Zimbabwe-Hits "Take Cover". Den anderen, "Viva Zimbabwe", zieren die Symbole des jungen Staates. Perfekt.

Das Frühjahr verbrachten die Bhundu Boys in Harare und kehrten erst Anfang Juni zurück in Begleitung von Kollegen: The Real Sounds und Jona Moyo & Devera Ngwena (Devera Ngwena = Folge dem Krokodil). The Real Sounds stammen zum Teil aus Zimbabwe und zum Teil aus Zaire. Dementsprechend suchen sie,

Sicherlich ist die Musik für europäische Ohren ungewohnt und gewöhnungsbedürftig. Was jedoch die Texte betrifft: ob die Real Sounds in "Dynamos vs Tornados" die wechselnden Vorteile eines Fußballspieles besingen, die Bhundu Boys sich über den Fremden beklagen, der an der Tür auftaucht, sobald der Vater aus dem Haus ist (in "Baba Munini Francis"), oder Jona Moyo sich in "Taxi Driver" über eben jene Luft macht, es dreht sich, wie auch sonst, um die Liebe, das Leid und das Leben an sich.

ES handelt sich also in jedem Fall um Popmusik reinsten Wassers und ist bei der heutzutage beklagenswerten Monotonie des Rhythmus' geradezu eine Erlösung: The Best Dance Music around!

Danielle Horkheimer



Bhundu Boys - Rock the Bürgersteig

die Musikstile beider Länder zu verbinden. Leider ist ihr Auftreten, trotz der Möglichkeiten, die sie bei einem zwölfköpfigen Aufgebot haben, ständig eine Spur zu nett. Jona Moyo & Devera Ngwena dagegen spielen daheim, zu Recht, die erste Geige. Noch soll jede ihrer Platten Platz Eins der einheimischen Charts erreicht haben. Bei ihrem Konzert im "Criketeers" ereignete sich in kleinerem Rahmen, vor 50 - 70 Leuten, das Gleiche, was oben schon beschrieben wurde. Allerdings war es, was ich schon nicht mehr für möglich gehalten hatte, noch besser als die Konzerte der Bhundu Boys. Die Musik ist, im Zeichen der Zeit, rauher, und wenn sie dann noch zu tanzen anfangen. . .

Discographie:

Bhundu Boys: "Shabini"

"Tsvimbodzemoto"

Various: "Take Cover"

(Alle DiscAfrique; Vertrieb: Revolver, Bristol)

Various: "Viva Zimbabwe" Earthworks

Real Sounds: "Wende Zako"

(Cooking Vinyl über Cartel)

Jona Moyo & the Devera Ngwena Jazz

Band: "Devera ngwena Jazz Band Vol.9"

Shungu über WEA

Einige der angesprochenen und weitere

vor allem afrikanische Platten gibt es

über Mail Order von:

Stern's

116 Whitfield St.

London W1P 5RW

ZUM BEISPIEL

JOHN



john

Zum Beispiel Die Drei Johns

Erstens: Wie kommt eine Stadt zu ihrem Sound?

Ist es ein soziologisches oder ein musikhistorisches Phänomen, daß gewisse Städte ihren unverwechselbaren "Sound" haben; will meinen, liegt es an der gegenseitigen Beeinflussung oder einmal mehr an der Arbeitslosenquote? Man muß gar nicht einmal vom Soul reden, einem beliebten Musikstil, bei dem jedes Kuhkaff (z.B. Chicago, Detroit, New York, Philadelphia) seinen eigenen Sound hat. Warum auch in die Ferne schweifen ("Soul" ist sowieso ein Begriff, den gewisse - vermutlich 'liberale' - Kreise rassistisch finden, man muß da heutzutage sehr vorsichtig sein), wir finden auch Beispiele direkt vor unserer eigenen Türschwelle, z.B. in Leeds. Ich habe mir die Stadt mal genauer angesehen und kann Euch versichern, daß keine Rhythmusboxen an den Bäumen wachsen. Der typisch nordenglische Zerfall der Innenstadt unterscheidet sich eher positiv von dem anderer Städte, wie etwa Manchester, Liverpool oder Blackburn. Dem Verlangen der eskalierenden Arbeitslosigkeit durch das Wegrationalisieren der Schlagzeuger noch einen draufzugeben, fehlt hier ebenso die Grundlage wie in Birmingham, Sheffield oder Newcastle upon Tyne. Dennoch haben aufmerksame Musikfreunde längst notiert, daß seit etwa 5 Jahren keine innovative Independent-Band mehr aus Leeds stammte, die nicht unverkennbar danach geklungen hätte (Salvation, March Violets, Rose of Avalanche, Sisters of Mercy, Red Lorry Yellow Lorry etc.) mit Ausnahme von Mivoslav Opl's Too Tired To Sleep natürlich, aber die verdienen sowieso eine gesonderte Betrachtung (vielleicht in Corona 3), das ist klar, und Mivoslav Opl ist ja auch, wie wir alle wissen, Jugoslave, und weil Leeds nicht in Jugoslawien liegt -

na also, wer sagt's denn. Aber ich schweife aus, eigentlich wollte ich eine Konzertkritik über die Three Johns schreiben.

Zweitens: Was soll ich Euch von den Three Johns erzählen?

Ihr wißt ja bestimmt wieder mal alles viel besser als ich. Daß John seit zig Jahren

JOHN



john

auch bei den Mekons Gitarre spielt, daß John mit samt seinem Baß zu Amsterdam mit einem der Kanäle Bekanntschaft gemacht hat und daß John nicht nur ein talentierter Sänger ist sondern auch Cover zeichnet für die (Newtown) Neurotics und andere (immerhin ist er Kunstlehrer in einer Gefängnisschule), all das habt ihr ja gewiß längst geahnt. Auch das Konzert (im März in London) bot nicht viel neues. Es war eben so wie alle anderen Three-Johns-Konzerte auch und die vorgebrachten Stücke klangen eben wie alle anderen Three-Johns-Stücke auch. Nicht daß mich das stören würde (God forbid, nein) - es war selbstverständlich ein erwartungsgemäß gutes Konzert und ich habe mir die Lunge aus dem Leib getanzt (als ich danach aufs Klo ging, in welchem sich die Temperaturen aufgrund geöffneten Schiebfensterschens dem Nullpunkt genähert hatte, sah ich meinen Körper dampfen, (als wäre er der eines Pferdes). Viel interessanter fand ich aber die neue John-Peel-Session, in der die Three Johns vor allem langsamere, eher schleppende Stücke spielten (weiß jemand von euch, was ein Truck-pull ist - das ist ein guter Vergleich) - beinahe heavy. Ähnliches kann ich auch von unseren alten Freunden Bogshed vermelden: die haben eine John-Peel-Session mit ungeheuer langsamen Stücken aufgenommen, nachdem man ja angenommen hatte, die würden jetzt immer schneller werden. Eine richtige Ballade war sogar dabei

("Loaf"), man hätte am liebsten eine Wunderkerze angezündet. Aber ich schweife schon wieder aus. Was mir am Three-Johns-Konzert am wenigsten gefallen hat war das Publikum. Was mir am besten gefallen hat war das Bühnengebaren John's. Gekleidet in einen unmöglichen Kilt, einer billigen Motorradjacke (Reißverschluß zu bis oben hin) und einem Schal ("haben wir ein Photo da, N.O.?" stand er die ganze Zeit hinten an der Wand und preßte seine Kopfstimme durchs Mikrophon. Welch ein Mann.

der Mechthold

JOHN



john

- Lückenfüller -

TAPE-REBEL Nr.1 Juni 87 ist fertig

Neue aus der Tape-Szene
REAL INDEPENDENT MUSIC

mit:

- JAR, BURAP, Trust, Walter's Lust, Scheißkasten Produkte, Turnabout tapes, Pissende Kuh Kassetten, Mucken, Monif, Irre tapes, Burntout youth, Smarten up, Servil, Calypso now, Bad Attitude, Lord Litter, Schachtmeister tapes, Skandal tapes, Deux Baleines Blanches, Is nix tapes, Duisburger Antwort, Frechheiten tapes, Weed tapes, jede Menge Tape-Sampler, Vertriebe, Besprechungen, Kontaktadressen, Auslandsadressen, DIN A 5 Magazin 32 Seiten Auflage 500 St.

gibt's kostenlos solange der Vorrat reicht (wäre nett, wenn ihr der Bestellung 0.60 DM in Briefm. für Rückporto beilegt) bei:

Winfried Pickart, Neue Jülicherstr. 20
5160 Düren

Matthias Lang, Bärenollstr. 35,
6795 Kindsbach

und in der Schweiz bei:
Calypso now, Postfach 12, CH 2500 Biel 3

Michelle



Shocked



Eigentlich sollte ich einen Bericht über die beliebte londoner Frauenband Ut schreiben. Wißt Ihr, was U.T. bedeutet? Richtig - University of Texas. Wißt ihr auch, warum das Maskottchen des U.T.-Football-Teams, ein Langhornschaft, "Bevo" heißt? Als im Jahre 1979 die Texas Aggies gegen U.T. 13:0 gewannen, brachen sie des nachts in das Hauptquartier der U.T.'s ein und brandmarkten das Schaf, indem sie dem armen Tier die Zeichen "13:0" eintätowierten. Das ganze sollte die U.T.-Footballer noch weiter demütigen, versteht sich. Die liebten sich jedoch nicht lumpen und verbanden am nächsten Morgen - nachdem sie sich vom ersten Schock (über Schocks später mehr) erholt hatten - geschickt die 1 mit der 3 (mit drei kleinen Strichen) zu einem "B". Und noch bevor der Hahn dreimal gekräht hatte, war aus dem "13:0" ein "Bevo" geworden und das Schaf, derart beschriftet hatte einen neuen Namen. Die Sängerin Michelle Shocked war zwar nicht dabei, hat jedoch das Talent, aus der Not eine Tugend zu machen, von ihrer Zeit an der U.T. in die Gegenwart hinübergerettet.

Denn eigentlich, so versichert sie mir, würde sie viel lieber Musik mit einer Band machen, deshalb hätte sie so gerne Gäste auf der Bühne, wie z.B. Susie von den Mekons. Aber ihre Lebensweise ließe sich schlechterdings mit einer Begleitband nicht verbinden, weswegen sie meist solo aufträte.

Michelle Shocked hat nämlich kein Sitzfleisch. Als Teenager war sie stets unterwegs in den U.S.A., verbrachte ein paar Monate in der Punkszene Friscos, ein halbes Jahr in einem besetzten Haus in NYC und viele Jahre auf der Landstraße. Die gesammelten Erfahrungen setzte sie in einfache, aber überzeugende Folksongs um, die sie mit ihrer eigenartigen, beinah

blues-igen Stimme vortrug, als Straßenmusikerin oder in kleinen Clubs. Ihre alte Yamaha-Gitarre litt zwar unter den Strapazen des Wanderlebens, dafür verbesserte sich Michelle's Technik. Tatsächlich ist es eine Wonne, ihr beim Zupfen ihrer Gitarre zuzusehen. Es sieht aus, als würde eine Spinne auf den Saiten tanzen. Trotzdem verfällt sie niemals in virtuose Etüdenspielerei, ihre Songs bleiben stets einfach unakademisch und lebendig. Zum ganz großen Teil muß man das ihren genialen Texten zuschreiben. Ihr absurder Humor und ihre subtilen Wortspiele verleihen den eher gesellschaftskritischen Texten die wohlthuende Würze und machen die Themen dadurch nahbarer.

Die Geschichten, die sie in ihren Liedern erzählt, sind alle erlebt. Ob es Kindheits-erlebnisse sind oder Parabeln aus der Welt der Prostitution und des Untergrundes. Diese lebensnahe Darstellungsweise hat sie anderen "Protestsänger(inne)n" voraus, die durch das Aufzählen längst bekannter Tatsachen, durch unzulässige Vereinfachungen oder gar durch tumbe Parolen eher ihr eigenes Gewissen beruhigen, als die Zuhörerschaft zu revolutionisieren. Das fiel mir auf, als ich Michelle Shocked zum ersten Mal live sah. Es war ein Überraschungsauftritt bei einem Konzert von Dick Gaughan. Da sie nicht angekündigt war, war niemand ihretwegen gekommen. Die Audience-Participation war dementsprechend bescheiden, trotzdem wirkte Dick neben ihr wie ein Wohnzimmer-sozialist.

Vieles hat sich in den 3 Monaten seit diesem Auftritt geändert. Da Michelle's Musik nämlich auch noch gut ist, und da sie nach meiner bescheidenen Meinung eine Sängerin mit der größten Ausstrahlung ist, zieht sie immer größere Scharen von Musikinteressierten in immer größere Hal-

len. Ich weiß nicht, wo sie in München gespielt hat, aber in London zieht sie mittlerweile tausende an. Sie selbst fühlt sich eher "alienated" von der anonymen Masse und würde lieber vor kleineren Gruppen spielen, wie z.B. im "Albany Empire", einer zirkusförmigen Halle in Südlondon, wo sie sich bisher am wohlsten fühlte. Von den enthusiastischen Reaktionen des Publikums ist sie selbst überrascht. Nach den Konzerten ist Michelle genauso "shell shocked" wie ihre Zuhörer. Ihre rührende Unsicherheit, gepaart mit ihrer Freude über den Erfolg (leuchtende Augen wie Weihnachten) machen sie so sympathisch.

Sie kann es gar nicht fassen, daß ihre Platte in England einen Monatlang die Independent-Charts anführte. Diese LP wurde auf einem texanischen Folk-Festival aufgenommen, im Sommer 1985. Michelle war damals noch eine unbekanntes Trampierin und stand nicht auf der Bühne, sondern spielte an einem Lagerfeuer im Publikum. Ein Cooking-Vinyl-Produzent entdeckte sie zufällig, nahm ihre Lieder an Ort und Stelle mit seinem Sony-Portable auf und fertig waren die Aufnahmen für die LP. So kommt's, daß man auf der Platte im Hintergrund Grillenzirpen und vorbeifahrende Lastwagen hört, ein dankbarer Nebeneffekt zur unverschörkelten Musik. Eine neue LP ist derzeit in Vorbereitung. Sie wird in London aufgenommen und es machen auch ein paar Gäste mit (eine Geigerin, ein Mundharmonikaspieler und viele mehr).

Im eigenen Land (hier also: Texas) ist der Prophet Michelle noch so gut wie unbekannt. Dort scheint Football wichtiger zu sein.

Die Sängerin der seit acht Jahren existierenden Band Ut habe ich neulich nach einem Michelle-Shocked-Konzert im Bus getroffen. Ut ist auch gut.

der Mechthold

ARTLESS

Die Mobilität unserer westlich zivilisierten Gesellschaft ermöglicht es ambitionierten Konzertveranstaltern, Konzerte auch an solchen Orten durchzuführen, die bisher für ihre idyllische Abgeschlossenheit bekannt waren. Eine dieser Stätten der beschaulichen Ruhe ist Hildesheim, katholische Enklave im reformierten Niedersachsen, bekannt für seine reichhaltige Ausstattung mit Kirchen aller Art, womit wir auch schon beim Stichwort Kunst wären.

Im Be-bop, einem sonst eher für seine langweiligen Reggaeveranstaltungen gefürchteten Laden, sollte an diesem Abend die New Yorker Free-Metal-Band Artless auftreten. Der einzige Auftritt in Norddeutschland übrigens, sodaß dem pflichtbewußten Berichterstatter nichts anderes übrig blieb, als sich, begleitet von einer Person seines Vertrauens, auf den ungewissen Weg in die Provinz zu machen. Warum, wird sich der aufmerksame Leser jetzt fragen, findet ein solches Konzert ausgerechnet in Hildesheim statt? Nun, der Grund liegt einfach darin, daß Artless im dortigen Master-Plan-Studio ihre neue LP aufgenommen haben. Was lag also näher, als schnell noch einen Live-Gig einzuschleichen.

Während mein Begleiter noch mit dem Stromonkel darüber diskutierte, ob der heutige Metal besser sei, oder nur die eigenen Ansprüche heruntergeschraubt wurden schickte sich auch schon die lokale Vorgruppe Rudolfs Rache an, den Abend zu eröffnen. Mit ihrem am selben Tag aus dem Sperrmüll gefischten Instrumenten (der Kenner erinnert sich noch an die mit Kunstleder überzogenen Produkte der Firma Framus) entfachten sie einen sehr ansprechenden Lärm zwischen deutschem Liedgut im Stile Gerhard Wendtlands und Speed Metal amerikanischer Gangart. Dies alles ist sehr witzig und gekonnt, mit genügend

Otto, dessen Vater Tanzbär und dessen Mutter Sängerin in einem verrauchten Country-Saloon gewesen sein muß, und schließlich Sänger Mykel, 37 Jahre alt, studierter Linguist und zur Zeit als Porno-Autor tätig. Überhaupt, Porno: Einige seiner Texte scheinen auch diese Klassifizierung zu verdienen:

"Meanwhile, your eyeball strips every passing girl and the only reason you don't pop their cherries is because they are stronger than you are." Damit wären wir aber auch schon beim zweiten essentiellen Bestandteil seiner Texte, nämlich ätzendem Zynismus. Das Stück ist seine Abrechnung mit den (einer?) Feministin(nen). "Say you're a feminist, just to get some pussy."

Mykel, inzwischen mit freiem Oberkörper, erklärt in gebrochenem Deutsch den nächsten Titel: "Das heißt 'Do the No!'", und das geht so: Wenn Du jemand' haust, es gibt ein' Punkt. Mit Knie, es gibt auch ein' Punkt, und wenn Du mit Kopf triffst zwei Punkt', und wenn es gibt Blut drei Punkt', so everybody "Do the No!" Allgemeine Ratlosigkeit, ich erwarte tatsächlich, daß die Kinder-Skins im Publikum jetzt aufeinander (oder uns) losgehen, doch offensichtlich ist ihr Instinkt stärker als ihr Hang zum Gehorsam. "All the skins and punks, get real drunk and do the No!, Ga yin!"

Überhaupt, Ga yin, Gitarrist, 20 Jahre alt, Army-Outfit, Intellektuellen-Nickelbrille, lange Haare. Letztes Jahr war er Mykels Sohn. Dieses Jahr nicht mehr. Den Weg zum Übungsraum muß er mit der New Yorker U-Bahn zurücklegen, über der Schulter die Gitarre, am Gürtel das Buschmesser.

BOY WITH A CUNT

Selbstironie vorgetragen. Dazu dann das Gebaren des Sängers, der aussieht als würde er eine Lehre als Fachverkäufer für Gummibärchen oder orthopädische Unterwäsche machen. Ich hatte wirklich Angst, er würde sich mit dem Mikrofonkabel strangulieren. Leider wissen die Jungs noch nicht, wann es Zeit wird, den Sandkasten zu räumen und den Erwachsenen, das Feld zu überlassen. Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Wenn Rudolfs Rache einmal bei Euch in der Nähe spielen, so solltet Ihr sie nicht verpassen.

Doch dann verschlingt der Großstadtschmelge unsere kleine Idylle an der Innerst. New York over Hildesheim. Die Erwartungen des Publikums aufs gröbste mißachtend, beginnt der Artless-Set zunächst mit einer Free-Jazz-Saxophonorgie. Nachdem dann alle so richtig schön verwirrt und aufgedreht sind, geht's erst richtig zur Sache. Up-Tempo, nein Hyper-Tempo-Gitarre, superschnelle Drums (mit richtigen Breaks), ein Bassist namens

Artless gehen mit dem Nervenkostüm ihrer unbedarften Konsumenten nicht eben zimperlich um. Provokante Texte, musikalische Stilelemente, die auf den ersten Blick nicht zueinander passen, bei eingehender und genügend lauter (es war laut genug) Beschallung aber zu einem ätzenden, energiegeladenen Treibstoff werden. Je nach Höhe der individuellen Toleranzschwelle sind sie eben noch akzeptabel oder völlig unmöglich.

Artless' letzte Platte (EP mit einer Seite) hieß "Boy With A Cunt". Alles klar? Die nächste, zum erstenmal eine richtige LP, wird "Crassdriver" heißen und bei Starving Missile in München erscheinen. Wer es gerne schnell hat, und seinen Kopf trotzdem nicht nur zum Moshen, sondern auch zum Denken benutzt, für den sind Artless die rechte Wahl.

N.O.



The World For Free

Umsonst übernachten in der ganzen Welt? Mykel Board, Sänger von Artless macht es möglich. "The World For Free" nennt sich das von ihm ins Leben gerufene Projekt, das Leute, die ein Nachtlager suchen, und solche, die Quartier anzubieten haben, zueinander führt. Für 20\$ erhält man das Verzeichnis aller Mitglieder und deren Adressen, sowie eine kurze Selbstbeschreibung. Bedingungen sind daran nicht geknüpft, Mykel hofft nur auf die Fairness und Gastfreundschaft der Teilnehmer. Besonderer Vorteil für Bands: Die gesamte Band kann zum Preis einer einzigen Person mitmachen. Wer also gerne reist, Land und Leute kennenlernen will, keine Freude an unpersönlichen Hotelzimmern hat und nebenbei auch noch eine Menge Geld sparen will, der schreibt an:

The World For Free
Seidboard World Enterprises
75, Bleeker Street

New York City, NY 10012 USA

Wem dies alles zu altmodisch ist, der kann Mykel auch per Modem erreichen: über

The Source (BBG265),
Compuverse (76550,17),
MCI (314-3649) oder
Delphi (Seidboard)

N.O.



Mykel Board und Gemahlin

Big Black



Steve Albini

Steve Albini verbrachte eine normale Kindheit in einer Kleinstadt des mittleren Westens, d.h. er wurde nicht zusammengeschlagen, vergewaltigt oder sexuell mißbraucht, wie einige seiner Lieder vermuten lassen. Ich kann seinen verschrobene Geist eigentlich nur darauf zurückführen, daß er auf einer Universität graduiert hat, die als "Hellgate Highschool" verrufen ist. Vielleicht geschah es dort, daß die Libido zu einer seiner wichtigsten Inspirationen wurde. Es kommt mir vor, als ob man nie etwas von Steve hört, außer wenn es sich darum handelt, daß er eine Frau haben will, daß er eine Frau hat, oder daß ihn eine Frau sitzen gelassen hat. Bedauerlich für ihn ist nur, daß erstes und letzteres sein Leben zu dominieren scheinen.

Doch die Kombination aus sexuellen und anderen Frustrationen machte aus Albini die treibende Kraft hinter dem Erfolg von Big Black aus Chicago. Neulich hatte ich die zweifelhafte Ehre, diese Band dreimal kurz hintereinander in London zu sehen. Das erste Mal war ein Überraschungsauftritt bei einem gigantischen Killing-Joke-Konzert. Obwohl ihnen nicht die Gunst einer Lasershows mit Trockeneis und anderen Effekten zuteil wurde, brachten sie es doch fertig, daß die Killing Jokes am Ende so alt und dumm aussahen, wie sie in Wirklichkeit sind. Auch die anderen beiden Gigs zeigten Big Black "at their howling best". Der pochende Baß verschmolz mit den hämmernden Drum-Beats. Anders als

bei dem gewöhnlichen Tuckern, das die meisten Musiker aus ihrer Drum-Machine herausholen, beginnt sie bei Steve tatsächlich zu trommeln. Das ganze verbindet sich mit einer Gitarre, die Erinnerungen an jene Zeit hervorruft, als Vati Nachbar's Katze überfuhr.

Zur Eröffnung der dritten Show spornte Albini das Publikum mit einer einflussreichen Plauderei an. "Fuck you, people..." (einige erzürnte Stimmen werden laut) "Fuck you, people..." (die Stimmen werden lauter) - "Fuck you, people. Was ist los mit euch? Ihr könnt kein Englisch, euer Geld ist beschissen, das Essen taugt nichts, fuck you." Bevor ein Krawall ausbrach, warf Steve die Rhythmusmusschachtel an und ertränkte damit alle Beschwerden. Zumindest war es ihm gelungen, die blasierten Londoner in Bewegung zu bringen. Einer der besten Songs war "Pigeon Kill" - ein Stück über eine Stadt, die vorschlug, der Taubenplage mit dem Ausrotten dieser Tiere abzuwehren. Ein anderer Höhepunkt war "Ugly Americans" - ein Lied, das beweist, daß Albini nicht nur die Briten haßt.

Oft fragen mich Leute, ob Steve wirklich so ist, ob er glaubt, was er da singt, oder ob er nur Scheiße im Kopf hat. Alles, was ich dazu sagen kann, ist, daß Steve behauptet, daß er sich tätowieren läßt, wenn er in der Mongolei auf Nerzjagd geht, weil er genau weiß, daß er nie in die Verlegenheit kommen wird.

Kim Coletta



Stupids

er sich tief ins Gesicht gezogen hatte. Im Publikum gingen wilde Spekulationen herum, ob die Kappe etwa modisch sein sollte, oder ob sie einen verhundsten Haarschnitt verbürge. Marty Tuff unterbrach das Rätselraten indem er die ersten schrägen Akkorde aus seiner Gitarre herauswürgte. Man füge Tommy's labbriges, aber Schlagzeug hinzu und Pauly Pizza's soliden Baß und los geht's. Das Konzert konnte eine hohe Tanzquote (äh, Slamquote) verbuchen und sogar die Herren John Walters /-Peel wurden gesehen, wie sie ganz hinten zum zünftigen Rhythmus wippten, was wieder einmal mehr beweist, daß man nie zu alt für Hardcore sein kann. Zu den Höhepunkten des Abends gehörten "Memory Burns" und "Skid Row", zwei Publikumsfavoriten, die einige treue Fans zu den höheren Freuden des Swan-Diving verlockten, dem Sprung von der hohen Bühne auf den Betonfußboden. Natürlich hätte niemand im Traum daran gedacht sie aufzufangen.

Als die Stupids zu ihrem zweiten Set hereingeskatet kamen, war aus dem Club eine Sauna geworden. Eddy Shred trug eine kurze Hose mit entzückendem Karomuster. Nachdem er das Publikum gewarnt hatte, es ja nicht zu wagen, ihm die Hose herunter zu ziehen (ja - es ist schon vorgekommen, fragt nicht), legten die Stupids los. Wegen technischer Schwierigkeiten mit der Snare beendete Eddie einige Songs ein kleines bißchen zu früh, zum Erstaunen seiner Kollegen. Aber im Publikum nahm niemand Notiz oder Anstoß und der Mob geriet außer sich. Beim letzten Stück bestand die Band aus Tommy - Schlagzeug und Gesang. Die anderen Bandmitglieder hatten längst die Bühne verlassen um an dem geselligen Slamvergnügen teilzuhaben.

Kim Coletta

Wenn die Stupids spielen bleibt der Wagen in der Garage, man geht auch nicht zu Fuß oder mit dem Bus. Man skatet hin.

Die Show beginnt wenn ungefähr 6,2 Millionen Skateboards auf der Bühne aufgetürmt sind (als ich nochmal nachzählte kam ich nur auf sieben - Anm. d. Übers.). Zu diesem Zeitpunkt ist dann jeder Skater Englands präsent und die Stupids können endlich mit ihrer 'Hardcore Session' anfangen.

Die Stupids bestehen aus Eddy Shred (Gesang), Tommy Stupid (Schlagzeug), Marty Tuff (Gitarre) und Pauly Pizza (Baß). Letzte Woche wurde ich ein Märtyrer. Ich fuhr nämlich 200 Meilen mit Eddy und Tom, eingepfercht in einem überladenen Kombi, zu einem Gig nach Bath, nur um den Jungs ein paar Fragen zu stellen.

Kim: "Wer schreibt bei euch eigentlich die Texte?"

Eddy: "Ich."

Tommy: "Weil er Englisch studiert und wir anderen alle arbeitslos sind."

Eddy: "Wenn Tommy eine Melodie im Ohr hat ruft er mich an, sagt ich soll mich aufraffen und einen Text schreiben. Fünf Minuten später ruft er wieder an. Aber in diesen fünf Minuten strengt er mich wirklich an und geb' mir viel Mühe."

Kim: "Tommy, mir ist aufgefallen, daß ihr bei euren Auftritten immer irgendwelche Songs Patrick McKayne widmet. Wer ist das?"

Tommy: "Ein Massenmörder, der Frauen in Hälften gesägt hat."

Hiermit beendete ich lieber das "Interview" und schwieg bis wir in Bath ankamen. Das erste Set der Nacht sah Eddy mit einer Stupids-Schildmütze, die



Es gab nur eine Revolution, Es gibt nur eine Borussia, **aber:**



Es wird noch lange laute Gitarren geben.

Eine Geschichte aus dem Ruhrgebiet in zwei Halbzeiten. ("Das Spiel hatte für mich zwei Halbzeiten, die erste und die zweite." - Branco Zebec, HSV-Trainer, nachdem er 1981 mit seiner Mannschaft in Dortmund untergegangen war.)

Zur 1. Halbzeit:

Es fing alles damit an, daß ich 1978 mit meinen 13 Lenzen auf dem gefürchteten Block 13, Westfalenstadion, Südtribüne stand. Vor mir und meinen etwa gleichaltrigen Kumpels standen breite, ältere Semester mit komisch bemalten Lederjacken, Stehhaaren und bunten Anstecknadeln. Wir wußten nicht, was das alles zu bedeuten hatte und begannen bei älteren Bekannten Nachforschungen anzustellen, die darin fruchteten, daß man urplötzlich im Bann einer, so wie sich später herausstellte, ganz neuen Sache stand. Das Zauberwort hieß Punk-Rock. So oft es ging tauschten wir selbstzusammengestellte Hit-Cassetten oder Platten aus und ließen uns von gestandenen Jungens erzählen, wie z.B. die Dickies im Vorprogramm der Stranglers 1979 in Hamburg waren, oder daß Charlie Harper früher als Friseur sein Bier verdient hat.

Überall in unserer Umgebung sah man Jugendliche, die die neuen Zeichen der Zeit erkannt hatten und keinen Hehl daraus machten, daß sie den John Travolta aus "The Great Rock'n'Roll Swindle" besser fanden als den aus "Saturday Night Fever". Wir brauchten von nun an nur noch drei Dinge zur Seligkeit: Punk-Rock, Fußball und Do.-Bier. Die schnelle, laute Musik bohrte sich wie ein Dickel-Kopfball in unsere Herzen. Bei jedem Konzert - egal ob nun Sif mit Vorgruppe Jam in Dortmund oder die Ramones in Bochum spielten - standen wir in den ersten Reihen und hüpfen um die Wette. Nach jedem

dieser Konzerte, die meist Saalschlachten glichen, hatten wir das Gefühl, die Welt ein kleines Bißchen verändert zu haben, und jeder hatte seinen schweißtreibenden Obulus in Pogoform dazugegeben.

Doch wir wurden älter und merkten nicht, daß es nicht immer so weitergehen konnte. Um die lauten Gitarren wurde es zunächst ruhiger und Revivals in Form von Ska, Rockabilly und Romantikum stellten sich ein. Natürlich machten wir auch dabei mit, denn schließlich war es ja noch lustig. Aber, wir, inzwischen so sondern zogen eher ruhigere Plätze am Tresen vor, wo man hin und wieder das ein oder andere bekannte Gesicht sah. Ich betrachtete die Konzerte jetzt viel nüchterner als vorher, und die Stimmung "mit 20 Pils im Kopf" war eigentlich schon den jüngeren Nachbarskindern überlassen / vergönnt.

Für die Kids im Ruhrgebiet gibt es meist nur zwei Alternativen: entweder Metal-Banger oder Nachwuchspunk in den verschiedensten Variationen (momentan ist Skate-/Surfpunk sehr beliebt). Und an sich betrachtet man hierzulande die "Hackordnung" wie anderswo als unnötig: Hauptsache, der Kumpel neben einem gibt'n Schluck Bier ab; egal, ob er '77 schon dabei war oder erst '85 dazukam. Das würde heute eh keine Rolle mehr spielen; nur wird man gelegentlich etwas mopsig, wenn ein Ex-Hippie und Neu-Waver etwas wichtiges über Musik loslassen will und einen anmacht, warum man denn Cure, Cult, U2 etc. zum Kotzen finde.

Tja, und so sitzen wir jetzt hier bei Elsbeth an der Theke, unzählige Revivals hinter uns, und fragen, was eigentlich noch kommen soll. Viele werden sagen: "Was soll diese beknackte Punk-Klischee-Geschichte?, is' ja nix neues." Natürlich ist sie nix neues für Alteingesessene, aber vielleicht wird nun

17-18jährig und nicht mehr die lästigen Anhängsel unserer Brüder und älteren Freunde, fühlen, daß auch die "geile Zeit" einmal ein Ende haben könnte, und wir merken, daß unsere Lokalmatadoren wie die "legendären" Clox oder Idiots (deren Gitarrist damals auf sage und schreibe einer Saite zauberte) mit ihrer '77er Säge auf die Dauer keinen Erfolg haben konnten. All dies machte uns jedoch keinen großen Kummer, hatte sich unser Weltbild doch soweit gefestigt, daß die einzig wahre Sache für ewig blieb und wir dabei.

Gegen Ende der ersten Halbzeit, so 1982, zogen schon dunkle Wolken über dem Spielfeld auf. Es schien so, als ob sich eine Killerniete der GBH-Fans ins Herz von Gevatter Punk-Rock gebohrt hatte und ehe man sich's versah stand man am Scheideweg: Von den älteren Gruppen wie Clash, Buzzcocks, 999, Lurkers etc., die die Idee mitbrachten war nichts mehr zu hören. Stattdessen gab es New-Wave, Disco oder Hardcore-Geschrummel. Im Ruhrgebiet hatte zunächst Hardcore durch seine Radikalität viele Anhänger, wurde von uns jedoch zweifelnd begutachtet, da oft viel Gewalt im Spiel war, sowie stets Untergangsstimmung prophezeit wurde.

Der Schiedsrichter pfeift zum Pausenbier. Die erste Halbzeit ist vorbei. Wir stehen auf Block 12, weil sich mittlerweile die Borussiafront auf Block 13 niedergelassen hat. Wir gehen zur Bude, zwischen uns ein Bier, damit wir wohlgestärkt an Weisheit und frischem Mut in die zweite Hälfte gehen können.

Zur 2. Halbzeit:

Man schreibt das Jahr 1983. Punk-Rock wird (endgültig) zu Grabe getragen. Anarchie zu kaufen im Konsum an der Ecke, Iro-Kopf mit Gel beim Fritz-ör für 15.-. Langsam, aber sicher, mußte man sich damit abfinden, daß es für viele lustig und nett war, aber mehr auch nicht. Schräge Läden wie Tatort und Old Daddy (da, wo es ab und zu zu Rasierschaumschlachten auf der Bühne gab) machten dicht. Man wird älter und zeigt nun verstärktes Interesse fürs andere Geschlecht. Doch da stößt man oftmals auf Kopfschütteln ("Was' dat denn für'n Vogel?"), da man meist andere Lebensphilosophien vorträgt und im sogenannten bürgerlichen Leben schwer Fuß fassen kann.

Die Saison 1984/85 bezeichneten viele im Ruhrgebiet als "nostalgisch", weil eine Handvoll alter Haudegen nochmal "vorbeiguckte" - Damned, Vibrators, Clash in Deutschland. Natürlich waren es Pflichtveranstaltungen, doch standen wir jetzt nicht mehr in den ersten Reihen manchem Spätzünder ein Lichtlein aufgehen, und er z.B. nicht mehr in jeder harmlosen Rempel einen tätlichen Angriff vermuten. Außerdem tut es gut, sich an wilde Tage zu erinnern, wenn man mit seinem Mädchen durch den Westfalenpark geht, und sie fragt, warum man sich denn heute nicht rasiert hat. Es tut gut, daß der "alte Gaul" immer noch angegraben wird, zwar nicht mehr von uns, aber hauptsächlich er läuft.

Der Schiedsrichter pfeift 1987 das Spiel ab (Verlängerung möglich). Borussia, die einzig wahre, ist im UEFA-Cup, Volkfest am Borsigplatz. Ich werfe 'ne Mark in die Musikbox und es kommt ein Liebeslied. "Elsbeth, noch'n Pils und zwei Schweinchen." In meinem Herzen wohnen neben meinem Mädchen immer noch die Stranglers.

Unser Fritz

China

1. Teil:

Von Hongkong nach Shanghai



A

Die Sonne ertrinkt hinter der Stadt und entzündet mit letzter Kraft den Smog, der die rissigen Wohnburgen und schmutzigen Hänge jenseits des Stroms einhüllt wie graue Zuckerwatte. Jeden Abend sprudeln die Menschen über den Rand der Stadt, stürzen sich über die endlosen Hafentreppe hinab in das beinahe ausgetrocknete Bett des Yangzjiang und verschwinden unter den Decks der Boote, die sie für ein paar Pfennige heimbringen in ihre Bretterbuden entlang des Flusses. Niemand vermag die genaue Einwohnerzahl Chongqings, der Hauptstadt der Provinz Sichuan im Herzen Chinas, anzugeben; Schätzungen schwanken zwischen 7 und 14 Millionen. Die Stadt wuchert über die Hügel um den Kreuzungspunkt von Yangzi und Jiujiang, willkürlich wie ein Krebsgeschwür, das Tag für Tag weiter anschwillt. Ich sitze oben am Beginn der Treppen, mein Bündel neben mir, das Buch auf den Knien und blicke zurück auf die ersten 4 Wochen der Reise, jetzt zum ersten Mal allein; (S. ist in Shanghai geblieben), und versuche, nicht allzu viele Neugierige für mich zu interessieren.

B

Seit der ersten vorsichtigen Wiederöffnung der Volksrepublik China für den Devisen-Tourismus im Jahre 1978 (im Anschluß an Maos Tod 1976 und die darauffolgende Entmachtung der Viererbande), haben sich die Konditionen für einreisewillige West-Gäste kontinuierlich verbessert. Wurden zunächst nur Gruppenreisende eingelassen und unter Begleitung, bzw. Beobachtung, an den kulturellen und landschaftlichen Hauptattraktionen vorbeigetrieben, so ist es heute ohne weiteres möglich, als "Individual-Tourist" nach Lust und Laune im Land herumzureisen. Die wenigen noch für Ausländer gesperrten Gebiete sind entweder politisch instabile Minderheiten-Regionen, Militärbasen oder zu stark umwelt-verschmutzt. Einziges bürokratisches Überbleibsel ist eine spezielle Touristen-Währung (FEC = Foreign Exchange Certificate), deren Sinn schon lange nicht mehr einsichtig ist, und die man ohnehin sofort mit beträchtlichem Gewinn, wenn man dies will, an einheimische Schwarzhändler loswirft.

C

So besteigen wir also Ende Februar, als in Hamburg die zweite Kältewelle des Winters beginnt, Jumbo Nr. 019 nach Hongkong, einer der erstaunlichsten Städte des Universums, die uns mit lauem Frühlingswind empfängt.

Die Wände unseres 5qm-Domizils, im 14. Stockwerk eines durch Bambusgerüste zusammengehaltenen Hochhauses gelegen, zielt eine verblichene Fototapete

mit einem Motivausschnitt Pieter Breuhels: Niederländer auf zugefrorenem See; in dieser Umgebung echte Exotik. Wir sind müde und verschwitzt. S. kommt sich vor wie in einem schlechten Roman Henry Millers. Ich kenne keinen solchen.

D

Hongkong, so könnte man etwas zu pathetisch formulieren, wenn man von der Spitze der Halbinsel Kowloon übers Wasser auf die nächtliche Skyline Viktorias blickt, von der aus wirklich jedes Unternehmen von Weltruf schreiend-bunt hinüberblendet; Hongkong sei das flammende Szenario zum Endsieg des Kapitalismus. Tatsache ist, daß in Hongkong soziale Gegensätze nicht verwischt werden, geschweige denn etwa versucht wird, sie auszugleichen.

Beispiel Wohnraumnot: Ein Vorort hält den Weltrekord in Bevölkerungsdichte - 165.000 Menschen pro Quadratkilometer (im Ruhrpott sind es 230!). Mehrköpfige Familien hausen in Ein-Zimmer-Appartements, geschlafen wird schichtweise. Wem solcher Luxus nicht zuteil wird, der kann sich für ca. 50,-DM monatlich einen Wohnkäfing mit 4,5 Kubikmetern Rauminhalt mieten (ähnlich einer Legebatte, hallo Tierschützer). Direkt nebenan erheben sich die Zäune der rund um die Uhr bewachten Villen- und Bungalowviertel, incl. Pool und Doppelgarage. Eine weitere nette Nebenerscheinung der Wohnungsmisere ist die unvergleichliche Pärchen-Dichte in öffentlichen Anlagen. Kein Gebüsch und keine Spielplatz-Betonröhre, die nicht zumindest einfach "belegt" wäre.

In den normalerweise von Touristen bestaunten Bezirken der Innenstadt ist von alldem jedoch nur wenig zu bemerken. Nur die Straßenmärkte lösen leichtes Befremden aus: da liegen (nach unseren Maßstäben) verfaulte, "100-jährige" Eier neben lebenden Schlangen, Kröten und jederart Meeresgetier, und junge Kätzchen, die noch kaum ihre Augen aufbekommen, werden in Suppenlöffeln sitzend feilgeboten. Vor den Ständen brennen unaufhörlich Räucherstäbchen und an den Hinterwänden der Buden beleuchten bunte Glühlampen liebevoll gepflegte Altare.

Ansonsten aber darf man sich - ganz Kosmopolit - im Kapitalismus zu Hause fühlen. Die flanierende Jugend kleidet sich in Pariser Popper-Chique, und die Vorort-Ledermonturen kennt man auch aus Rahlstedt. Wie daheim pulsiert das Leben im Ladenschluß-Takt. Unsere Vorfreude auf den Sozialismus wächst stündlich; weder die berauschend schöne Kirschblüte, noch der Blick hinab vom Viktoriapark, der höchsten Erhebung Hongkongs, über Stadt und Meer können uns noch halten.

E

Der Einmarsch in die VR China

gerät dann tatsächlich zum Triumphzug. Den Sozialismus erkennt man sofort. Prächtige Uniformen, zahllose Beamte und offensichtliche Langeweile. Schon an der Grenze kann niemand mehr englisch, ab jetzt gilt's. Der Kauf der Fahrkarte nach Guangzhou (Kanton) ist dann doch kein Problem. Ich werde verstanden.

Im Zug herrscht ausgelassene Stimmung. Der Waggon ist voll besetzt mit Auslandschinesen, die, nun mit den Taschen voller Geld, zu ihren "zurückgebliebenen" Verwandten auf Besuch kommen, um sie mit Geschenken zu überschütten und vom besseren Leben zu erzählen. Unermüdet bieten junge Mädchen Cola und kleine Snacks zum Kauf an, auch warme Mahlzeiten werden umhergefahren. Die lokale Führung hat offensichtlich erkannt, mit wem es sich lohnt Geschäfte zu machen; der Service auf innerchinesischen Strecken ist hiermit nicht zu vergleichen. Dazu chinesische Schlager über den Waggon-Lautsprecher und vorm Fenster Bilderbuchlandschaft: Reisterassen, zerklüftete Felsformationen, Bauern mit Strohhüten, Ochsen vor den Pflügen und Frauen, die unter der Last des Jochs aus unerklärlichen Gründen nicht zusammenbrechen. Alles, was ein fernsehgebildetes Kind des Medienzeitalters von Asien erwartet, wird uns schon auf den ersten 150km geboten.

Auslandschinesen sind oft eine große Hilfe für Einzelreisende. Sie benehmen sich zwar wie amerikanische Touristen in Europa, erahnen jedoch im voraus jede nur erdenkliche Schwierigkeit für verwirrte Neuankömmlinge.

So auch unsere Gegenübers, zwei Thai-Chinesen, die jetzt in Hongkong leben. Sofort werden wir in Gespräche über Westdeutschland, Amerika, die Schweiz und unsere Familien verwickelt, mit Bier und getrocknetem Rindfleisch gefüttert, und erst nachdem die Beiden ein Hotel für uns ausfindig gemacht und uns ins Taxi gesetzt haben, nach nochmehr Lächeln, Schulterklopfen und Händeschütteln, entinnen wir ihrer kaum zu bremsenden Gastfreundschaft.



F

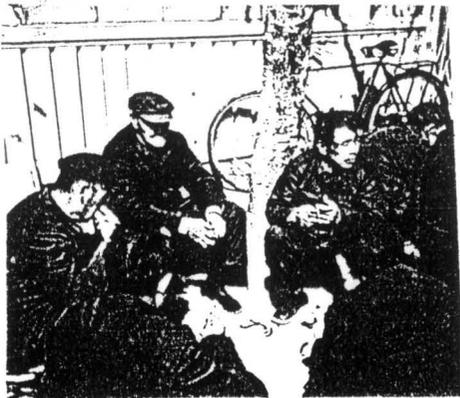
In der brütenden Hitze Guangzhous ereilt uns schließlich doch noch der verdiente Kulturschock. Die rot-chinesische Schwesterstadt der Handelsmetropole Hongkong, gerade 200km den Perfluß aufwärts gelegen, zerbirst an der aufgestauten Lebensgier ihrer 6 Millionen Einwohner. Jeder handelt mit allem; von früh um 4 bis spät um 1 Uhr tobt das Leben entlang der Uferpromenade, herrscht gedrängte und vor allem unerträglicher Lärm (d.h. hier: Klingeln, Hupen und Geschrei). Ab etwa 9 Uhr ist es stockfinster, die spärlichen Laternen reichen kaum aus, die Schlaglöcher in den geschundenen Fahrradwegen kenntlich zu machen.

Der Besitz dreier Sonnenbrillen genügt zum Kleinunternehmer; von Zuckerrohr bis Schlangenhäppchen, vom kleinsten Widerstand bis zum kompletten Külschrank, vom Autoreifen bis zur Hure (auf Prostitution steht die Todesstrafe) ist alles zu bekommen. Jeder versucht, uns seinen gesamten Hausstaat aufzu-

schwätzen, nach einer Stunde "Spaziergang" sind wir für den Rest des Tages geliefert und die Enge macht aggressiv. Kantonesisch ist kein Dialekt des Hochchinesischen, sondern eine eigene Sprache; ich verstehe kein Wort. Wir ziehen uns zurück in die Parks.

Selbstverständlich ist man auch dort nie allein. Im Zentrum klassischer Gärten befindet sich meist ein künstlich angelegter See, der von Pavillions, Fußwegen und Bänken, auf denen sich selten ein freier Sitzplatz findet, umgeben ist. In den neueren Anlagen, den "Kulturparks", werden abends Freiluftkonzerte, -kino, -theater oder auch Parteiversammlungen veranstaltet. Tagsüber sind sie die Auffangstätten für junge Mütter mit ihrem Kind, dem kosmische Raketenkarussells u.ä. geboten wird; für Ruheständler, die sich in Gruppen zum Schattenboxen zusammenfinden oder der megaphonverstärkten Stimme eines modernen Märchenerzählers lauschen; aber auch für die "auf Arbeit wartenden Jugendlichen", die eigentlich gar nichts tun.

Überall, wo wir auftauchen, sind wir jedoch selbst die Hauptattraktion. Die Kinder kichern verlegen oder gaffen uns mit offenen Mündern und Augen hinterher, und die Alten blicken unergründlich unbewegt aus steinernen Gesichtern. Manche sprechen uns an und oft klingt es nicht freundlich. Wir sind hilflos und die Hitze klebt uns die Hemden an die Körper. Wir kapitulieren nach wenigen Tagen.



G

36 Stunden Zugfahrt, was für chinesische Verhältnisse nicht allzu viel ist, schließlich ist das Land verdammt genauso groß wie Europa -, bringen uns fort, fort, fort in gemäßigte Klimazonen, nach Hangzhou, einer 5 1/2 Millionen Einwohner Stadt, die aufgrund ihrer idyllischen Lage an einem der berühmtesten Seen Chinas (dem Xihu) und dort angeblich zu Hauf sich tummelnden schönen Mädchen als das chinesische Paradies auf Erden gilt.

"Ja, ja, die Mädchen", wird der eine seufzen; "genau, die Mädchen", der andere rufen. In China ist das jedoch so eine Sache. Von betörender Schönheit, von sinnlichen Mandelaugen und außermenschlicher Anmut hatten wir bislang noch nichts bemerkt. Öfter fiel uns da schon der alte Schopenhauer ein, der die Frauen "das kurzbeinige Geschlecht" zu nennen pflegte. Die mangelnde Eleganz und Attraktivität der Jugend, gerade im Gegensatz zu den silberhaarigen Alten, deren in unzählige Fältchen zerknitterte Gesichter Würde und Weisheit ausstrahlen, wie man sie bei uns nur selten findet, ist tatsächlich einer der stärksten Eindrücke

nach drei Tagen VR. (Und dies ist kein reines Outfit-Problem, doch dazu später mehr).

Daß man Sprichwörtern jedoch auch am anderen Ende der Welt ab und an Glauben schenken darf, beweist gleich nach unserer Ankunft in Hangzhou das Arbeitererholungsheim, in dem wir absteigen; genauer gesagt unsere Etagendienstfrau. Zwar trägt auch sie die Service-Uniform, d.h. weiße Jacke mit roter Armbinde, dunkle Stoffhose und zu allem Überfluß Gesundheitsschuhe, doch ihre tiefliegenden, kohlschwarzen Augen, ihre langen feingliedrigen Hände, das purpurfarbene Samtband, das ihr seidiges Haar zusammenhält und nicht zuletzt der leichte wiegende Gang einer Indianerin, bringen die tristen Flure unserer Herberge zum Strahlen. (die Beschreibung fällt deshalb so ausführlich aus, weil es die einzige Begegnung mit einer schönen Chinesin bleiben sollte.) Nach zwei Tagen ist sie verschwunden, wahrscheinlich versetzt in eine andere Schicht.

Damit ist das Heim wieder das, was es ist: der billigste Weg zu Übernachten.

Die Zimmer sind sauber, heißes Wasser und Fernsehen gehören zur Grundausstattung, auch die Strohmatten werden nach kurzer Gewöhnungsphase ganz bequem, kalte Duschen und Stehklos sind zu Fuß zu erreichen. Das Doppelzimmer kostet 11 Yuan, ca. 5 offizielle Mark. Wir sind die einzigen Ausländer. Die restlichen Zimmer sind mit Erholungsbedürftigen Produktivkräften belegt, die Tee trinken, sich streiten und den Fernseher Tag und Nacht auf voller Lautstärke durchlaufen lassen. Überhaupt ist Lärm zu machen eine der Lieblingsbeschäftigungen der Chinesen (und daß, obwohl die Gebetsrasseln aus dem Straßenbild verschwunden sind). Wir sind uns nicht sicher, ob die vereinzelt an Kreuzungen aufgestellten db-Meter zum Ansporn oder zur Ermahnung dienen.

H

langsam fassen wir Tritt im chinesischen Alltag. Einkaufen, Essen gehen und vor allem die Benutzung öffentlicher Aborte, wo schon mal genauer hingesehen wird, ob die "Langnase" es denn auch genauso macht, fallen uns immer weniger schwer. Sogar an die stauenden Blicke der Passanten sind wir inzwischen gewöhnt. Zudem haben wir gleich bei uns in der Nähe die beste Kneipe der Welt entdeckt: das "Xihu-Kafei-Ting", oder auch "West-Lake-Coffee-Shop", wie eine neumodische Neonreklame verkündet.

Der zur Straße hin offene Raum ist in zwei Bereiche unterteilt. Vorn das Cafe mit Campingtischen und Klappstühlen auf abgestoßenen Fliesen, und hinten die Bar mit Polsterstühlen, Teppichboden Lichtorgel und brüllender Pop-Musik (d.h. in etwa Boney M., Abba, Modern Talking auf Chinesisch), vor allem aber mit höheren Preisen und Bedienung. Hier übt sich die Jeunesse Doree des Ortes nach Schichtende im Leben der Boheme.

Wir bleiben vorn, stellen uns an der Kasse nach einem Bon für einen Teelöffel Nescafe und eine Tasse heißen Wassers an und lassen uns dann vom Chef-Aufseher, einem Metzger in Mao-Uniform, gefügig dicht an der Tür plazieren, wo es zieht, wir aber auch schön von draußen gesehen werden können. Der Mann versteht etwas von public-relations.

Bis spät nachts (also 10 Uhr, schließlich beginnt der Tag um 5 Uhr) ist der

Laden gut gefüllt. Junge Männer in zerbeulten Hosen, Rollkragenpullovern und dunklen Blazern diskutieren engagiert und ernsthaft mit gedämpften Stimmen. Anfangs beäugen sie uns interessiert und scheu zugleich, nach einer Weile jedoch begegnen unsere Blicke einander immer öfter; sie unterziehen uns einer wohlmeinenden Prüfung. Ihr Kopfnicken signalisiert "willkommen" und selten haben wir uns mehr über ein Zeichen gefreut.

Doch erst nach einigen Abenden freundlichen Grüßens wagt sich einer von ihnen an unseren Tisch, nachdem er aufgeschnappt hat, daß wir unseren Kaffee auf chinesisches ordern konnten. Von ihnen könne leider niemand englisch, sie seien nur Arbeiter. Er habe gleich bemerkt, fährt er schnell fort, daß wir Interesse an seinem Land hätten und nun gäbe es nichts, was er sich sehnlicher wünsche, als mit uns, "die innersten Gedanken des Herzens" auszutauschen. Er wird energischer: "Hu Yaobang (einer der Hauptreformer und Idol vieler Jugendlicher, nachdem er im Anschluß an die Studentenunruhen im Dezember letzten Jahres seiner Ämter enthoben wurde) Hu Yaobang . . ." Und schon gehen mir die Vookabeln aus. Er setzt noch zwei dreimal an bis die Unterhaltung endgültig versiegt. Nach einigen Minuten enttäuschten Schweigens bedankt er sich artig und ist wie der Blitz zur Tür hinaus und auf seinem Fahrrad verschwunden. Am nächsten Morgen geht unser Zug nach Shanghai. Ich gelobe feierlich, von nun an täglich zu lernen.



I

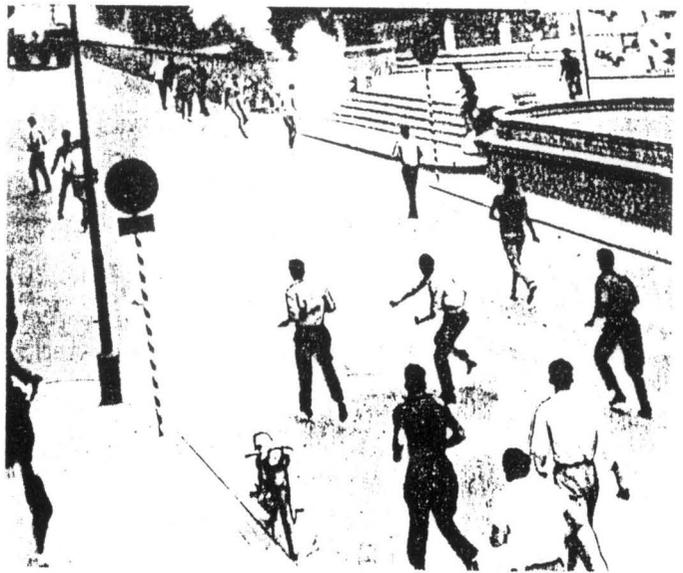
Shanghais 12 Millionen Einwohner erwarten uns auf einer Fläche, die in etwa der Mannheims entspricht. Der einstige Inbegriff des chinesischen Traumes platzt aus allen Nähten. . . wollte ich fortfahren, doch da tippt mir Yu Quanyou auf die Schulter, um mich zum Essen abzuholen. Dankbar steige ich hinter ihm die Stufen zum Marktplatz hinauf, als ich an die grimmigen Gesichter meiner Redaktionskollegen denke, wenn sie merken, daß ich meine beiden Seiten schon mit den ersten 14 Tagen gefüllt habe und sie mir nun auch in der nächsten Nummer massenhaft Platz lassen müssen, um die Fragen zu klären: Was verbirgt sich hinter den roten Laternen Shanghais wirklich? Was ist das schärfste Essen der Welt? Wo ist das Wasser des Yangzi? Ist Peking die beste Stadt der Welt? Liegt Qingdao im Hunsrück oder an der Riviera? Das alles und mehr über Ulan Bator, Irkutsk und Moskau in der nächsten Corona.



DER FLEISCHMANN

Die unangenehmen Erinnerungen an den Fleischmann, den ich vor vier Jahren an den schmutzigen Wassern Venedigs kennengelernt hatte, waren schon fast vergessen, als sie durch die Ereignisse im Zusammenhang mit meiner Fahrt nach Manchester letzten Oktober unerwartet wieder gegenwärtig wurden. Schon während der langweiligen Bahnfahrt hatte ich ein unangenehmes Gefühl. Elisabeth N., meine Begleiterin, zeigte ein verächtlich unruhiges, nervöses Verhalten und begab sich auffällig oft zur Toilette, genauso wie der Herr im grauen Anzug, zu dem sie gelegentlich verstohlen hinübersah und dessen glänzendes Gesicht mir bekannt vorkam. Am Abend, bei der Rezeption des düsteren, muffigen Hotels, etwas außerhalb der Stadt, löste sich dann das Rätsel. Ich erkannte in diesem Herrn keinen anderen als nämlichen Fleischmann. Er kam aus einem Nebenraum und knöpfte seine Hose zu, als er mit großen Schritten auf Elisabeth zukam, deren Hand er mit seinen beiden Händen umschloß. "Fahren sie also immernoch mit dem Herrn von dieser merkwürdigen Zeitschrift herum? Ich verstehe sie nicht - neulich bei einem meiner Abendspaziergänge habe ich ihn beobachtet, als ich zu seinem Schlafzimmerfenster hineinsah. Er saß mit dem Lutz nackt auf dem Bett und bekam keinen hoch. Es geht mich ja nichts an, aber sagen sie, Fräulein N., ist er nicht eine Nummer zu klein für eine Frau wie Sie? Ich habe mit dem Lutz gesprochen ...". Ich entfernte mich, da ich wußte wie die Geschichte weiterging und da ich ohnehin nur störte. Ich stieg mit unseren drei Koffern die enge Treppe hoch. Das Teppenhaus roch nach billiger Kartoffelsuppe. Eine weiße Kordel diente als Treppengeländer, verzierte Messingstäbe hielten den Teppich in den Winkeln der Stufen, Tigerfelle und Stiche von exotischen Landschaften, verließen der Atmosphäre die bizarre Romantik des frühen Imperialismus. Das Zimmermädchen erwartete mich im vierten Stock und führte mich zu unserem Zimmer. Das Zimmermädchen roch angenehm nach abgestandenen Geschlechtssaft und litt an einer Lungenkrankheit. Erschöpft ließ ich mich zusammen mit dem Zimmermädchen auf das viel zu weiche Bett fallen. Wir lehnten unsere Köpfe aneinander, aber ohne uns zu küssen. Wir umschlossen uns, aber ohne uns zu streicheln. Wir küßten uns, aber mit geschlossenen Mündern. Wir verkrochen uns unter die parfümierte Bettdecke und streichelten uns in der Geborgenheit während es draußen stundenlang regnete. Wegen Elisabeth machte ich mir keine Gedanken, wußte ich doch nur allzu gut, daß sie der Fleischmann für die nächste Zeit beschäftigen würde. Elisabeth und das Zimmermädchen wurden später übrigens gute Freundinnen und Elisabeth schenkte dem Zimmermädchen ihren ganzen Schmuck, den sie in einem großen Nähkästchen mit sich führte. "Ich weiß gar nicht wie ich Dir danken soll" sagte das Zimmermädchen und gab Elisabeth einen Zungenkuß bis der Speichel in langen Fäden von den Lippen der beiden jungen Frauen auf das Bettlaken tropfte. Währenddessen war es dunkel geworden, der Regen hatte nachgelassen und Elisabeth zündete sich eine staubige Zigarette an, die sie unter dem Nachttischschränkchen gefunden hatte. Wir waren alle hungrig geworden und beschlossen zum Abendessen in das Restaurant hinunter zu gehen. Das Zimmermädchen ließ sich leider nicht dazu überreden uns zu begleiten. Es verkroch sich wieder in mein Bett wie ein müdes Reh. Unten im Speisesaal wartete schon der Fleischmann auf Elisabeth, er winkte mit seiner Zeitung und lud uns zu sich an den Tisch. Die Narbe auf seiner Glatze erinnerte mich an einen gemeinen Regenwurm. Nachdem er ungefähr fünf Minuten lang mit Elisabeth getuschelt hatte, richtete er das Wort an mich. "Sie sind ja einer - gerade habe ich sie beobachtet, wie sie es mit dem Zimmermädchen trieben. Wissen Sie nicht, daß das arme Ding schwerkrank ist? Das fehlt gerade noch, daß jeder dahergelaufene Zeitungsfritze meint, er könne sie besteigen, nur weil sie Angestellte des Hotels ist. Und vergessen Sie eines nicht: Das

Zimmermädchen gehört mir. Wenn Sie ficken wollen, gehen Sie in den Puff. Ich meine es gut mit Ihnen." Des Fleischmanns Sprechweise war mir abgrundtief unangenehm. Vor seinem Anblick ekelte mir. Ich aß ohne Appetit und als es Zeit wurde auf das Treffen zu gehen, hatte ich es nicht leicht, Elisabeth vom Fleischmann loszureißen. Der Versammlungsraum hatte die Dimension eines kleinstädtischen Kongreßsaales und es überraschte mich, daß die Bar eine reiche Auswahl an Bieren anbot, unter anderem Red Stripe in Flaschen. Sogleich bestellte ich zwei Flaschen für uns und trank einen vollen Zug. Für die beiden Flaschen verlangte der Barkeeper den unerhörten Preis von £430. Als ich noch glaubte, mich verhört zu haben, sah ich die Preisliste und vor Schreck blieb mir der Schluck Bier im Halse stecken. Elisabeth, die die Situation erstaunlich schnell durchschaut hatte, war bereits unauffällig aus dem Saal geschlichen und ich beschloß ebenfalls die Flucht zu ergreifen, denn der Barkeeper schien aggressiv zu werden. Draußen auf der Straße fand ich Elisabeth hinter einem Mauervorsprung auf mich warten. Sie zerrte mich



eine schmale Gasse entlang. Im Nu folgte uns eine ganze Schar von Bediensteten, die gleichzeitig mit Stöcken, Eimern, Verkehrszeichen und anderen scheppernden Gegenständen einen penetranten Rhythmus schlugen um noch mehr Leute auf uns zu hetzen - eine alte Tradition in Manchester und effektiver als jede Polizei. Die Verfolger wurden immer mehr, allen voran der Barkeeper, der sein Geld haben wollte und der Lärm wurde immer lauter. Wir suchten Zuflucht in einer verfallenen Tiefgarage, doch mir war bewußt, daß wir hier auf lange Sicht nicht unentdeckt bleiben würden, daß wir schlimmstenfalls sogar in einer Sackgasse gelandet waren. Als ich gerade verschnaufte, hörte ich plötzlich das Trommeln ganz nah um die Ecke kommen. Ich riß Elisabeth zu mir hinter einen parkenden LKW. Als ich mich der Wand entlang tastete, bemerkte ich eine schwere, quadratische Eisenklappe, die sich zunächst nicht öffnen ließ. Erst als Elisabeth und ich gemeinsam zogen, bewegte sie sich zentimeterweise und langsam gab sie einen dunklen, schmalen Belüftungsschacht frei, der dicht mit Spinnweben verhangen war und nach verstopften Socken stank. Schnell zwängten wir uns hinein und ich schloß die Klappe hinter mir. Der Gang schien sehr lang zu sein, wurde aber immer enger. Schließlich konnten wir nicht einmal mehr unsere Köpfe heben, als wir auf allen vieren immer tiefer krochen. Die feuchte Wand zwängte unsere Schultern ein. Nachdem wir etwa zehn Minuten ohne Pause weitergekrochen waren, hörten wir, daß unsere Verfolger die Eisentür entdeckt hatten, denn ihr unaufhörliches Klopfen hallte aus der Ferne hinter uns und quälte

unsere Nerven. Kalte Wasserlachen machten uns das Krabbeln jetzt immer unangenehmer, doch wir wurden schneller weil wir das Trommeln im Nacken hatten und weil der Gang leicht nach unten abfiel. Plötzlich stieß ich an eine Wand vor mir und für eine Sekunde glaubte ich mich verloren. Doch sogleich bemerkte ich, daß wir auf einen neuen Schacht, rechtwinklig zu unserem, gestoßen waren, der uns nun die Wahl ließ, nach rechts oder nach links weiter zu kriechen. Ohne nachzudenken wählte ich den linken Weg und Elisabeth folgte mir kommentarlos. Leider endete dieser linke Weg schon nach etwa fünfzig Metern und wir hatten große Mühe umzukehren. Elisabeth war jetzt vorn. Langsam fühlte ich, wie sich das Krabbeln der Panik in meinem Hodensack bemerkbar machte. Würden wir vor unseren Verfolgern die Verzweigung erreichen? Würde die andere Richtung in die Freiheit führen oder wieder in einer Sackgasse enden? Oder würde eine andere Gruppe der Verfolger am anderen Ende auf uns warten? Kein Luftzug ließ Rückschlüsse auf einen Ausgang zu. Wir hatten Glück: Wir erreichten die Verzweigung knapp vor den Verfolgern. Das Trommeln war sehr nahe gekommen, etwa fünf Meter. Der Lärm peinigte uns sehr und ich redete mir im Geiste gut zu um die Nerven zu behalten. Doch der Lärm hatte auch einen Vorteil. Dank ihm konnten uns unsere Widersacher nicht hören während wir stets wußten wo sie waren. Der neue Gang war noch feuchter, noch dreckiger und noch steiler als der erste. Außerdem waren die Wände nicht betonierte,



sondern es handelte sich um grobgehauenen Fels, an dem ich mir mehrmals wehtat. Ich wurde nervös und ungeduldig, weil Elisabeth für meine Begriffe viel zu langsam war und ich mir einbildete den Atem des Barkeepers schon hinter mir zu spüren. Ich schob Elisabeth vor Verzweiflung. Sie stöhnte nur und sprach kein Wort. Irgendwann hatten wir dann wieder etwas aufgeholt, das Trommeln wurde leiser. Oder war das ein Trick? Wir hatten jedes Gefühl für Entfernung und Zeit in der Dunkelheit verloren. Ich mußte an meine Freunde und Freundinnen draußen denken, die ich vielleicht nie wieder sehen würde. Vielleicht ist dieser Schacht mein Grab - Unsinn. So etwas durfte ich nicht denken. Meine Kraft war jetzt wichtig, meine Ausdauer, meine Hoffnung und meine Willenskraft. Plötzlich veränderte sich die Akustik. Das Trommeln hallte anders. Der Gang führte jetzt auf einen Weg auf welchem man aufrecht gehen konnte. Der Weg war jedoch höchstens vierzig Zentimeter breit und fiel nach rechts ab. Links war eine hohe Felswand, deren oberes Ende ich nicht erlasten konnte. Es war auch keine Decke mehr da. Rechts fühlte ich keinen Boden und keine Wand. Ich vermutete Tiefe und tatsächlich, ein Stein, der sich unter meinem Fuß losgelöst hatte, platschte erst nach einer Weile in irgendeine Flüssigkeit. Elisabeth zitterte, denn es war kalt und ihre Kleidung nur dürftig. Wir durften keine Zeit verlieren. Vorsichtig schlichen wir an der glitschigen Wand entlang, ein paarmal wäre ich fast abgerutscht. Wir fürchteten uns. Elisabeth gab mir ihre Hand. Aus der Tiefe von rechts kamen eigenartige

Geräusche. Es roch feucht und schimmelig. Dieser gefährliche Weg kam mir sehr lang vor und die Trommler holten wieder auf. Plötzlich fühlte ich über mir wieder eine steinerne Decke. Der Abgrund rechts war verschwunden, der Weg war sehr breit. Vielleicht schon seit einiger Zeit, ohne daß ich es bemerkt hätte, vor Angst abzustürzen. Zuerst war ich darüber erleichtert, dann aber bemerkte ich, daß die Decke immer niedriger wurde, daß uns unsere Verfolger in eine waagerechte Spalte unter einer riesigen Felsplatte getrieben hatten. Es war so niedrig, daß wir uns nurmehr auf dem Bauch robbend fortbewegen konnten. Seitlich waren alle Richtungen offen. Es gab keine Wand und wir gingen immer dorthin wo die Decke den meisten Raum ließ, um nicht stecken zu bleiben. Einmal glaubte ich hinter mir einen der Verfolger auf dem schmalen Weg abrutschen zu hören und schreiend in die Flüssigkeit fallen. Hier in der Felsspalte würden sie uns nicht so leicht finden wie in einem Gang. Andererseits hatte ich jeden Sinn für Richtung verloren und mußte aufpassen, daß ich immer bei Elisabeth blieb. Vielleicht gingen wir immer im Kreise herum. Ich wollte raus. Ich hatte Platzangst und Atembeschwerden. Meine Kräfte hatten sehr nachgelassen. Elisabeth fing an leise zu heulen. Plötzlich riß sie mich am Arm und flüsterte "die Nacht, der Himmel, die Sterne". Erst begriff ich sie nicht, doch dann sah ich im Dunkeln fern zwei Sterne. Ich fühlte sogar einen schwachen Wind auf meiner Lippe. Das war unsere Richtung. Ich schluchtzte vor Freude. Wir bemerkten kaum wie anstrengend das Kriechen war und wie Kleidung und Haut zerschunden wurden. Die frische Luft, die Freiheit. Wir sahen immer mehr Sterne, unser Himmel wurde immer größer. Schließlich, nach etwa einer viertel Stunde erreichten wir das Ende der Spalte. Über uns der nächtliche Himmel der im Vergleich zur Finsternis, die hinter uns lag, hell und klar war. Vor uns das Meer, das sich in der Unendlichkeit der Nacht verlor. Unter uns ein verwilderter, halbmondförmiger Sandstrand, nach hinten abgegrenzt durch eine Felswand, aus der wir herauskrochen. Wir sahen entsetzlich aus. Elisabeths Kleid war zerrissen, ihre Haut überzogen mit schwarzem Dreck und Blut. Ihre Haare klebten an der Stirn und hingen voll Spinnweben. Ihre Knie und Ellbogen waren aufgeschürft und sie zitterte noch immer vor Kälte. Da die Felswände sehr steil waren blieb uns nur der Weg über das Wasser in die Freiheit. Ich dachte nicht daran, wie die Zivilisation zwei fremde Gestalten, zerschlagen, abgekämpft und verdreckt, empfangen würde. Ich war sogar bereit £430 zu bezahlen und meine Strafe dazu. Irgehwodher würde ich das Geld schon bekommen. Wir beschlossen unsere Kräfte zu sammeln und dann zu schwimmen, zumal von der Trommlern nichts mehr zu hören war. Meine unbezahlte Flasche Red Stripe hielt ich immer noch wie im Krampf fest, ohne es bemerkt zu haben. Sie war noch halb voll. Doch dann kam die große Überraschung: Ich entdeckte hinter einer verwachsenen Düne, verdeckt von Gras und Abfall, ein verkommenes Ruderboot. Als hätte es jemand dort für uns abgestellt. In solchen Momenten könnte ich beten. Elisabeth, immernoch wortlos, half mir das modrige Boot ins Wasser zu ziehen. Vollkommen entkräftet ließ sie sich in das wankende Boot fallen, ich begann zu rudern, doch schon nach wenigen Ruderstößen wurde mir bewußt, daß auch ich am Ende meiner Kräfte war. Mein Oberkörper schmerzte, ich keuchte laut und hatte einen Hustenanfall. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich noch ruderte. Ich nahm nur noch vage wahr, daß das Boot leckte und verlor das Bewußtsein. Erst viel später erwachte ich, gegen Morgen, vollkommen durchnäßt, auf einem Holzfußboden. Es roch nach gedörrtem Fisch. Irgendwer hatte eine alte Pferdedecke um mich gewickelt. Ich hatte Kopfweh und meine Hände waren verschmiert von geronnenem Blut und Dreck. Als ich mich vorsichtig umschaute bemerkte ich, daß ich mich in einer Fischerhütte befand. Neben mir stand ein hoher Holztisch auf dem zwei Kerzen brannten. Elisabeth und ein Fischer, offensichtlich unser Retter, saßen am Tisch. Ich stand auf und setzte mich schweigend zu ihnen. Der Fischer gab uns heiße Fischsuppe und Weißbrot. An der Art wie er das Brot brach erkannte ich ihn wieder. Es war der Fleischmann.

PLATTEN

Die Mädchen waren fort und die Nacht war schwarz wie eine Nonnenhaube. Durch die noch beschlagenen Scheiben drang ein kühler Luftzug ins verrauchte Innere des Wagens und ließ ihn frösteln. Das Gift verlor allmählich seine Wirkung und ihm blieb nur der Griff zu der verklebten Flasche Bourbon, die sie im Fond zurückgelassen hatten. Das unsichtbare Geschrei der Möwen und die Elegien der fernen Nebelhörner krochen durch den samtene Schleier seines Rausches und ergossen sich über sein Rückgrat. Er war wieder zuhause. Die Wolken öffneten sich für einen Moment und Bunuel zerschneidete den Mond. Er riß den Recorder auf.

Sprung aus den Wolken -
Story of Electricity



Menschen-, Löwen-, Affenkörper ineinander verschlungen kopulierend, erzeugend, wippen stoßen, schlagen und werfen fleischige Schatten an die Mauern des Kühlhauses. Liebe ist die Botschaft, again. Menschen verschiedener Haut und Zunge sind unser eigen Schweiß und Blut, Brüder und Schwestern in der einen, großen Familie. "Everybody a lucky star. And love yah, love yah, love yah, love." Ihm schwindelte. Liebe? Die Mädchen waren fort und verloren. Bei dem Gedanken wie der allein zu sein mit sich und dem Blues drehte sich ihm der Magen um.

Jeremy Gluck with Nikki Sudden & Rowland S. Howard I knew Buffalo Bill



Niemand kam, um seine nasse Stirn zu fangen. Nur die Ge-

sänge der alten Männer, rauh wahr und schön wie eh, halfen ihm, seinen keuchenden Atem zu beruhigen. Er war nun leer, frei wie die alten und brüllte mit ihnen im Chor: "With the rain outside my window I'm looking for a place to fall", doch seine Stimme klang nach Jugend und Unschuld. Er dachte: "Ich will mit ihnen trinken und ihnen lauschen, ein ganzes Leben lang."

Plötzlich fühlte er sie kommen. Schon einmal hatten sie ihn hier erwischt. Er presste seinen Körper noch fester auf das glitschige Pflaster und verfolgte den kränklichen Widerschein des Blaulichts auf den Mauern der Halle.

Matador -
A Touch beyond Canned Love
The Painless Dirties -
Minimal Brain Dysfunction
(alle What's so funny about)



Wie lange mochte es jetzt her sein? Zwei Jahre, drei? Er spürte in Nächten wie dieser noch immer die grausamen Schläge der Wärter von Halbestadt auf seiner Haut, fühlte wieder den Schmerz (- Leute, die den Schmerz nicht kannten, hatte er nie verstanden, by the way). Im Exil hatten ihn die Sirenen zu den Brücken gerufen, Nacht für Nacht umschlangen ihn ihre Engelszungen warm und feucht, voll Wahrheit und Liebe, und Seerosen legten sich schützend über seine Narben. Der Hirmel verflüssigte sich.

Vorbei.

The Hangman's Beautiful Daughters
(Constrictor)

Nur der Mond spiegelte sich noch in der Gosse, wo Blut, Öl und Erbrochenes zusammenflossen. Alles schon mal gesehen. Er mochte keine Revivals.

Wieder im Wagen wischte er sich das Haar aus der Stirn und fuhr sich mit der Zunge über seine aufgesprungenen Lippen. Er hatte Durst.

World Domination Enterprises
Hotsy Girl / Ghetto Queen
(Product Inc.)

Die Musik war laut und die Straße schlecht. In jedes Schlagloch knallte eine Snare. Die weißen Beine der Huren wiesen ihm den Weg durch das Labyrinth der Lagerhallen. Venus war nackt unter ihrem Pelz. Neben ihr in den Pfützen verendeten die Stacheln.

Die Kneipe war zum Bersten voll. Er drängte sich am Treisen vorbei ins Hinterzimmer.

Die Goldenen Zitronen -
Porsche, Genscher, hallo HSV
(Weser-Label)

Die Jungs am Kickerautomaten luden ihn ein zum Spiel. Er bestellte Bier, um seine Handgelenke zu lockern. Im Hintergrund dröhnten "für immer" die Lieder der St.-Pauli-Boys. Lächelnd trat er an den Tisch, und schon bald konnte keine Abwehr mehr den Finten seines Rechtsaußen widerstehen.

Erst als der Himmel über den Docks errötete, stieg er die Stufen hinab zum Quai, und dann weiter in die Katakomben. Seine Schritte hallten lange in dem nur durch karges Neonlicht erhellten Tunnel unter dem Strom. Drüben auf der anderen Seite passierte er mühelos die Kontrollen zum Übersee-Pier. Direkt vor ihm schaukelte ein chinesischer Seelenverkäufer zwischen dessen Masten die Kräne rostige Container versenkten; weiter rechts räkelte sich die erwachende Stadt im Dunst. Er blickte über den Fluß und synchronisierte seinen Atem mit dem rhythmischen Ein- und Ausfahren der Boote. "Das ist der Rock'n'Roll", schob es ihm durch den Kopf, und noch während er dies dachte stürmte er die Gangway hinauf, um nach Arbeit zu fragen. Der schlitzzügige Kapitän antwortete: "Die Welt ist ein Quai, auf dem Mädchen stehen und den Matrosen den Kopf verdrehen."

GYX

The Damned - Anything

Scheiße, Ficken und Madonna: Die neue (ähem, letzte. Anm. der Schreibkraft) Damned. Das gute an Damned ist, daß sie immer (außer '77, als ich zum ersten Mal "Fan Club" beim Platten-Horst gehört habe) die falsche Musik machen. Wer wollte schon 1979 Punk hören, wer 1980 ihre Comedy-Music und wer im vorletzten Jahr "Phantasmagoria", den Soundtrack eines imaginären Frankenstein-Films? Ja, genau: niemand, trotz der altbekannten gerade-deshalb / jetzt-erst-recht-nicht / noch-einen-draufgesetzt Annäherungsmöglichkeiten an diese Arten von Musik. Heute machen die Damned Bombast-Operetten-Kitsch-Rock mit Sixties-Einflüssen (so wie jede zweite, neue Band). Aber nicht mit fake-Sixties-Einflüssen,

sondern mit fake-fake-Sixties Einflüssen, also keine Beatmusik, wie sie wirklich war, sondern, wie sie sich unsere Eltern damals vorstellten, Musik, nach der auf wilden Parties getanzt wurde in Filmen, die von Erwachsenen gemacht wurden, wobei wir wieder beim Soundtrack wären. Deshalb sind die Damned so gut.

Koch

Doggys reifer, besser, Sound gut, Cover, Mid Tempo - Eine Ami-Sammelbesprechung

Wenn man mal bedenkt, was so alles auf einen niederkommen kann, wenn man ein bißchen Zeit verstreichen läßt. Besonders in der Zeit zwischen zwei Magazinveröffentlichungen und speziell die Masse an zubesprechenden Schallplatten. Ich werde jetzt mal damit anfangen, die Platten zu beurteilen, die aus Amerika sind und / oder den beliebten Ami-Sound (i.S.v. schneller, höher, weiter) vorweisen können. Here we go:

F.O.D. (Flag Of Democracy)



knallen auf ihrem Album "Shatter Your Day" gut los; nicht zu schnell, aber dennoch reichlich. F.O.D. sind allerdings ausgesprochen fröhlich, was sie auch überzeugend bringen, und das macht sie auch sympathisch (...und das Cover ist auch toll...).

Wesentlich härter gehen da schon Ludichrist aus NYC ran, die hier ziemlich ernst und außerdem sehr schnell ans Werk gehen. Musikalisch sind sie gut - sehr gut und der Sound stimmt auch; jedoch sind L.C. auf ihrem Debüt "Immaculate Deception" eine Spur zu ernst und metallisch; eine Mischung, die ich persönlich nicht sehr mag. Was zum Ohren-Freiblasen.

Ebenfalls aus NYC sind Youth Of Today, die den zur



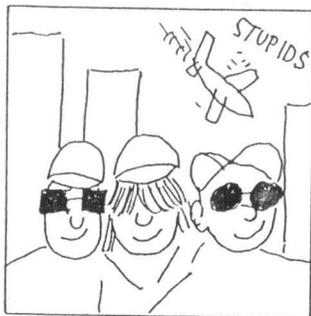
Zeit beliebten (nicht bei mir) NYC-Hardcore-Sound bringen, d.h. sehr, sehr brutal und

schnell. Y.O.T. haben ihre LP "Break Down The Walls" auf dem US-Label "Wishing Well Records" herausgebracht, das momentan das Straight Edge Label (Unity, Uniform Choice, Blast) ist. That means Y.O.T. sind pure straight. Mir persönlich sind die Texte jedoch etwas zu aufgesetzt.

Kommen wir nun zu den erfreulicheren Releases. Die Adolescents sind wieder da!!! Ihr neues Album "Brats in Battalions" ist die konsequente Fortsetzung der ersten LP, nach deren Fertigstellung sich die Gruppe erstmal aufgelöst hatte. Die Songs sind wieder betont poppig und haben fast alle Ohrwurmcharakter. Was will man mehr?

Ein echter Hit ist auch die neue LP von Doggy Style, "Doggy Style II", die sich gegenüber dem Debüt noch erheblich gesteigert haben. 17 großartige Songs in angenehmem Mid-Tempo, die hervorragend arrangiert und produziert sind, lassen mich ohne zu fackeln das "Thumbs Up" geben. Great!

Ebenfalls gesteigert haben sich die Stupids aus England,



die nun schon ihre 3.LP innerhalb von 2 Jahren vorlegen. Die Stupids haben jetzt ihren eigenen Stil gefunden, der sich bei "fast, but still poppy" eingeepegelt hat. Die LP "Van Stupid" enthält auch ein Rap-Stück, das natürlich die Beasties nicht ungeschoren davonkommen läßt, aber insgesamt doch boring ist.

Jason

Paul Roland - Danse Macabre (Pastell)

Pastell steckt seine Platten in sehr schön gestaltete Cover ohne Glanzüberzug. Rauher, purer Karton, matte Farben (eben pastell), schöne Motive, halt Platten, die der Sammler umgehend mit Plastik-Schutzhüllen versieht. Leider wird sich die Sammelleidenschaft in diesem Fall auf das Cover beschränken.

Multiinstrumentalist Paul Roland präsentiert uns hier Pop-Musik, die man nicht braucht. Abgesehen von der allgemeinen Langeweile, die sich beim Hören dieser Platte verbreitet, ist das schlimmste Manko der Gesang. Egal ob Ballade oder Rocksong, Roland nölt immer mit der gleichen, selbstgefälligen Gleichgültigkeit seine Melodien dazu und nimmt wahrscheinlich auch noch an, das hätte etwas mit Stil zu tun.

N.O.

The Stars Of Heaven - Rain On The Sea (Rough Trade)

Vor Jahren gab es bei uns das Schlagwort vom "Parkstudium" (bis der gewünschte Studienplatz frei wird, studier einfach was anderes, hauptsache, du stehst nicht auf der Straße herum). Maggie Thatcher scheint diese Idee übernommen zu haben und finanziert derzeit die absonderlichsten "Parkkarrieren", hauptsache, die Leute verschwinden aus der Arbeitslosenstatistik. The Stars Of Heaven sind ganz offensichtlich ein Produkt einer solchen Parkkarriere. Eine derart uninspirierte Platte habe ich lange nicht mehr gehört. Ausdrucksloser Gesang, zweitklassige Melodien, klischeehaftes Gitarrengeklimper. Da klingen ja die Smiths noch besser, obwohl die ja auch von Platte zu Platte schlapper werden, aber selbst das Gütesiegel "John Peel Session" rettet dieses Debüt nicht mehr.

"Die Leute kriegten langsam die Schnauze voll davon, Gitarristen zu sehen, die seit zwei Tagen spielen. Sie sagten: 'Ist er nicht toll?' und dachten: 'Mein Gott, wieso hört der nicht auf und verschafft sich lieber 'nen Job in 'ner Keksfabrik?'" (Nick Lowe, 1980) Doch in Thatcherland machen Keksfabriken weiterhin pleite und daher werden wir noch mehr solcher erbärmlicher Platten über uns ergehen lassen müssen.

Knut Dettlefsen

Knut Dettlefsen lebt als Musiker in Hannover. Zuletzt verriß er den Korn-Live-Sampler in scritti 8/82.

Fenton Weills (Pastell)

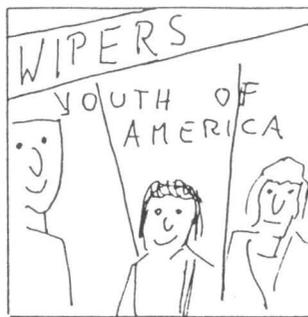
Im Fernsehen gibt es ab und zu Wiederholungen alter Filme, die man wirklich gerne sieht. Schwarz-weiß Filme vergangener Zeiten, die man vielleicht früher schon einmal gesehen hat, oder Fernsehserien, bei denen man als Kind immer schon im Bett sein mußte. Dann gibt es manchmal auch Remakes solcher Filme und Serien, die jedoch meist nicht an die Originale heranreichen; jetzt in Farbe, mit hohem Budget abgedreht, fehlt ihnen einfach der naive Charme der Vorbilder.

Die Fenton Weills, Pastells Hausband aus dem Märkischen, machen diesen Fehler nicht, sondern verlassen sich auf bewährte Instrumente (Framus, Höfner), bewährte Melodien ("Hawaii-Five-O, Peter Gunn") und schaffen es doch, zeitgemäß und unverstaubt zu klingen. Besonders im ersten Programm (sprich Seite 1) gefällt die Zusammenstellung, die auch Platz für das eigene "Palomino" (dedicated to C & A) läßt. Im zweiten hingegen langweilt das 20-Minuten Psychodelic-Mammutwerk, "Jeden Tag Neue Angst". Da schalten wir doch lieber zurück und erfreuen uns an der alten B-Film-Herrlichkeit.

N.O.

Cabeza Cuadra - Pop Noise EP 001

Die Kollegen von der Duisburger Untergruppe der Indie-Einheitsfront, nicht faul und auch nicht doof, beschenken uns eine unterhaltsame Zusammenstellung junger Musik zum Feierabend. 3x Synthi (Attrition, Stano, Trigger B) und 2x Gitarre (Flowerpornoes, Deep Freeze Mice) zum Preis von einer Mark pro Song sollten Euch den Fünfer für die gute Sache wert sein. Zu beziehen über: P. Hartinger, Hohestr.60, 4100 Duisburg 1.



Wipers - Youth Of America (Weird System)

Daß unsere Plattenbesprechungen nicht immer ganz aktuell sind, wissen wir, aber daß hier und heute eine Platte von 1981 vorgestellt wird, liegt nicht an der unregelmäßigen Erscheinungsweise der Corona, sondern vielmehr hat Weird System die '81er LP der Wipers neu aufgelegt und präsentiert uns das gesellenstück Greg Sage's zum Ober-Garagenwart nun in grünem Vinyl. Was soll ich große Worte verlieren, wer die Wipers kennt und liebt, für den ist diese Platte ein Muß, wer sie noch nicht kennt, erhält hier die Initiation in die wundersame Welt des Trash-Rocks. Ein Schmuckstück im Regal und auf dem Plattenteller, eine Platte, die man immer wieder gerne hört.

N.O.

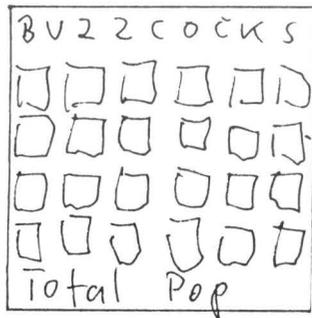
8 Halbe - Feed the Krauts (Synton)

Herrje, herrje... Ich liebe ja den Gedanken der Indie-Solidarität wirklich von ganzem Herzen, aber warum in Dreiteufelsnamen sollte ich mich - nur weil ich minderwertige Artikel für ein unwichtiges und eigentlich sowieso überflüssiges Fanzine (siehe Verkaufszahlen) schreiben - verpflichtet fühlen, alles - also speziell dieses, aber auch anderes - ..., bei Gott, ihr solltet nur mal die Infos lesen, die uns mitunter angetan werden, oder die Fotos, oder die Bandnamen u.s.w. Ich meine, es ist ja noch nicht einmal eine Frage von Qualität oder gar Stil und mir ist auch klar, daß die, die überhaupt noch was machen, ganz eindeutig die besseren sind, aber manchmal ..., äh will sagen: ansprechend schwäbische Mischung aus Primal Scream und Sam Cooke.

Einstürzende Neubauten - 5 auf der nach oben offenen Richterskala (What's so funny about

Die Neubauten sind einfach noch nicht die Cure. Trotzdem erntet ihre neue LP mehr Verrisse. Dabei gibt es niemanden, der bestreitet, daß diese Platte hervorragend ist. Natürlich sind sie kommerzieller geworden, also auch höherbar, und selbstverständlich werden sie inzwischen fast nur noch von den falschen Leuten, d.h. dem Hippie-Nachwuchs gefeiert. Dazu kommt, daß diese LP unbestreitbar eine Zusammenstellung von Selbstzitierten ist: "Zerstörte Zelle" = "Seele brennt", "Morning Dew" = "Sand", "Ich bin" = "Z.N.S.", usw.

Aber ist das genug, um all die Gänsehäute aufzuwecken, die ihre einmalige Fähigkeit Frequenzen zum Leben zu erwecken, Schläge zum Atmen zu treiben - "Musik" zu machen eben, wie niemand sonst -, jetzt, genauso wie in alten Tagen, die Wirbelsäule hinausschickt. Abgeklärter Altherrenrock, aber immer noch lebendiger und intensiver als bei dem Nachwuchs. Sie leben noch. Sie sind einfach noch nicht die Cure.



Buzzcocks - Total Pop (Weird System)

Das rührige Hamburger Weird System Label legt mit dieser Platte eine Compilation von Buzzcocks-Songs vor, die den Anspruch erhebt, eine Best Of zu sein. So finden sich hier neben den Hits "Ever Fall In Love", "Orgasm Addict" und "Harmony Is In My Head" auch einige bisher unveröffentlichte Live-Stücke. Leider gibt es ja schon den Buzzcocks Singles-Sampler, sodaß die Platte nicht ganz einmalig. Insgesamt jedoch ein anerkennenswerter Versuch, der Nr.1-Bar des Pop-Punk posthum die größte Ehre zu verhelfen.

(Zudem ein cleverer Trick um dem Nachwuchs das Ge aus der Tasche zu locken, daß sich anno '86 ja beibringen lassen mußte, daß jede zweite neue Band wie die Buzzcocks klingt, remember?)

männer,
weiber

und die wahrheit

"Vorausgesetzt, daß die Wahrheit ein Weib ist - wie?" - Richtig, ein so launiger und perfider Gedanke kann nur von einem Weiberfeind wie dem alten Nietzsche stammen. Die Wahrheit ein Weib! Oh Graus, der Weiber gibt es viele und sie sind mitnichten alle begehrenswert. Und selbst wenn, gibt es eine, die es wert wäre, daß man ihr sein ganzes Leben weiht? Anders gefragt: Wenn die Wahrheit ein Weib ist, muß man sich dann noch wundern, daß alle großen Philosophen unverheiratet waren? Doch wohl kaum, denn von einem klugen Kopf kann man erwarten, daß er über den eigenen Bettposten hinausblickt und einsieht, daß das ewige Rätsel Weib so wenig zu lösen, wie das Weib an sich zu finden ist. Kein Wunder auch, warum die Ist-Träumer, mag das, was sie in dieser hintervotzigen Welt verwirklichen wollen, nun Ideal, Marx oder Christ heißen, zumeist Ehepropagandisten waren und sind. Dieser banale Umstand wirft ein neues Licht auf die leidige Tatsache, daß diese Leute regelmäßig von schneidigen Revoluzzern zu muffigen Arschlöchern verkommen. Denn vermögen ihre Weiber anfänglich noch durch Schönheit zu überzeugen, so können sie ihre überragende Stellung später nur halten, indem alle andersartigen Frauen zu Hexen erklärt werden, mit den nach Bedarf wechselnden Namen Weltuntergang, Kapitalismus und Hölle. Daran anschließend folgen Forderungen der merkwürdigsten Art, wie humanistische Wissenschaften, nicht-entfremdete Fabrikarbeit oder die Bibel als Schwert gegen Rassenisten zu benutzen (so leider auch in der letzten Corona). Was da in concreto jeweils darunter zu verstehen ist frage nun bitte niemand, denn dann sprudeln unweigerlich Worte über Worte, alle Marke bleischer und hohl. Glaubenssätze sind nunmal schlechterdings nicht vermittelbar und der schlaukopferte Marx wußte schon, warum er die "wirkliche menschliche Gesellschaft" weissagte, ohne anzugeben, wie sie aussehen wird. Ein Sammelbecken für solche himmelsstürmenden Theorien, die zumeist mehr über die Ängste und Träume ihrer Verfechter aussagen als über die Realität, sind die deutschen Grünen. Doch die Dummbedeleien dieser Partei sind ja wohl satzsam bekannt.

Aber in Zeiten, in denen Zweifel an den Fähigkeiten der menschlichen Vernunft laut werden, gibt es ja auch immer eine ganze Reihe von Leuten, die meinen, man dürfe auf gar keinen Fall an etwas glauben, zumindest an nichts positives. Gemeint sind die "Misologen" (Kant). Was wird aus den Relativisten und Skeptikern wenn die Wahrheit ein Weib ist? Ein relatives Weib? Eines das nur unter bestimmten Bedingungen weiblich ist und unter anderen zum schlechtslosen Monster wird? Ich kann mir nicht helfen, aber die Relativisten kommen mir vor wie frustrierte Romantiker, die bei der Suche nach dem absoluten Weib nur bei zweifelhaften Trinen zu landen vermochten und nun beleidigt schmollend an allen Frauen rummäkeln. Widerlich dummdreist sowas. Nicht minder ekelhaft sind die Skeptiker, "eine Art Nomaden, die allen beständigen Anbau des Bodens verabscheuen" (again Kant) und stattdessen lieber naserümpfend von einer Frau zur anderen flattern. Die Relativisten und Skeptiker sind so schwer voneinander zu unterscheiden wie sie mal wieder zahlreich sind. Da gibt es die jungen Kunsumwischer, die aus den zugegebenermaßen kläglichen 68ern nur die eine Lehre ziehen, sich durchgestylt um nichts als das private Glück zu scheren. Aus dem Schwäbischen hört man was munkeln von "kleinen Paradieschen" und in Berlin wird das altbekannte "jedem seine eigene Moral" propagiert. Oder die vornehmlich unter Intellektuellen anzutreffenden Pessimisten, bei denen "alles ist relativ" gleichbedeutend ist

mit "alles ist vergeblich". Der Schriftsteller W. Hildesheimer zum Beispiel ist eine solche Quelle der Peinlichkeiten, die meint, in der zweifelsohne schlechtesten aller Zeiten gäbe es nichts mehr zu schreiben. Es wäre egal, wenn er nur nicht fortwährend über dieses Thema schwätzen würde. Untergangspropheten sind oftmals leidenschaftliche Vielredner. Einerseits erstaunlich, denn wem soll ihr Gerede noch nützen, andererseits ausgesprochen menschlich, denn wer ist schon gern alleine unglücklich.

Die Subjektivist! Wenn die Wahrheit ein Weib ist, würden sie sich endlich als das entpuppen, wofür ich sie schon lange halte. Als Menschen nämlich, die ihre Pubertätsphase nicht überwinden können und lebenslänglich glauben, daß onanieren die einzige Art ist, sich zu befriedigen. Sprich, die es nicht schaffen, von ihren subjektiven Gefühlsschwüngen zu abstrahieren, sondern zwecks Weltdeutung immer nur ihr heißgeliebtes Seelchen kneten und den klebrigen Schleim, der dabei rauspringt, für der Welten Sinn ausgeben. Solche Leute findet man vor allem innerhalb diskriminierter Gruppen, unter Homosexuellen und Feministinnen zum Beispiel. Apropos, aus Gründen der Gleichberechtigung sei hier endlich mal eine Frau angeführt. Adrienne Goehler nämlich, die die Entdeckung gemacht hat, daß "Frauen im Gegensatz zu Männern die Fähigkeit zum ganzheitlichen Denken besitzen". Anlaß zu der kühnen Hoffnung, daß die Frauen wie ehemals über Kochtöpfe nun auch bald über Länder mit dem Bauch regieren und alles viel verdaulicher wird? Zu was für Gipfeln der Idiotie dieses "hündische sich selbst umlaufen" (Kafka) führen kann, zeigt Peinsack G. Grass, der meint in unserer fürchterlichen Überflußgesellschaft nicht mehr richtig denken zu können und sich drum samt Weib für ein Jahr nach Kalkutta (!) begibt. Offensichtlich dürstete seinem Ego nach dem Elend anderer. Auf den näherliegenden Gedanken, daß man, wenn einem nichts mehr zu schreiben einfällt, es auch ganz einfach lassen kann, kommt er leider nicht. Und selbst wenn, steht zu fürchten, daß er auch darüber noch Bücher schreiben würde.

"Vorausgesetzt, daß die Wahrheit ein Weib ist - wie?" - Na, was ist dann? Gar nichts wie man sieht, alles bleibt wie gehabt. Ob man nun die absolute Wahrheit oder das absolute Weib sucht, beidemale gelangt man bestenfalls zu intelligenten abstrakten Theorien, mit denen praktisch wenig anzufangen ist. Diesen Größenwahn unbedingt bis zum Letzten vorstoßen zu müssen, verblödet das europäische Denken seit dem Ende der Aufklärung (oder gar sie Plato, wie Nietzsche fürchtete). Die Grenzen, die dem Verstand gesetzt sind, hatte Kant dargelegt. Seinen Nachfolgern war der damit verbliebene Bereich des Wissbaren entweder zu klein oder zu groß. Den Romantikern und Idealisten des 19. Jahrhunderts wird der Glaube zum Wissen, den Vernunftzweiflern des 20. Jahrhunderts alles Wissen zum bloßen Glauben. Das eine führt zum Dogmatismus, das andere entweder zur Handlungsunfähigkeit oder zum Irrationalismus. Und insofern sollte man mit der Wahrheit wie mit den Weibern umgehen: Sie nicht mit irgendwelchen Absolutheitsträumen vergleichen, sie nicht als seligmachend ansehen, sie nicht heiraten und sie dennoch unverdrossen lieben und achten. Und Nietzsche würde aus bitterer Erfahrung wohl noch zu großer Vorsicht bei eindringlicheren Annäherungen raten, da man sonst Gefahr läuft, statt der Wahrheit den Wahnsinn zu entdecken und elendig an Syphilis krepirt.

Annett Laake

POST

Hi CORONA!

(kein Gruß)

Ich hab' Eure 28 Seiten - mit unglaublich viel Inhalt jetzt fast ganz durch und fühle mich veranlaßt, Euch einen Leserbrief zu schreiben. Kurz gesagt: Die Zeitschrift ist rundum gut, bis auf den Namen. "Corona" ist einfach kein Wort auf das ich reagiere, wenn es bei musicland herumliegt. Das ist aber auch das Einzige, was ich zum Meckern finden konnte. In Euren Musikberichten schreibt Ihr genau das, was ich von Gruppen, Musikern, Konzerten, feelings und Schallplatten wissen will. Außerdem fühlt man sich als Euer Leser nicht so sehr von Fachleuten belehrt, sondern vielmehr mittendrin im Geschehen. Ebenfalls gefällt mir, daß Ihr Euch nicht auf Musik beschränkt, sondern auch Gemaltes/Gezeichnetes und Geschriebenes, sogar Gedachtes (S.13 oben) zulaßt. Da kann also noch eine Unmenge passieren.

Im eigenen Interesse hoffe ich, daß Ihr so viele Leser findet, daß Ihr zu 'ner Dauererscheinung werdet. Eure dankbare Leserin

Ulrike, Hannover.

Der "Christ und Sozialist?"-Artikel ist völlig überflüssig, ob er stimmt oder nicht. (Um Ernsthaftigkeit zu erwecken gibt es andere Bereiche, siehe KD.V). Da wäre ein Hetzartikel gegen Udo Lindenberg noch besser, zwar genauso falsch und überraschend/fehl am Platze, aber wenigstens nicht so hilflos politisierend. Nichts gegen Gewissenhaftigkeit! Aber suchteuch nützlichere Feinde als immer wieder falsche Freunde (Grundweisheit). So sind z.B. nötiger: Artikel gegen U2 und Jutta Dittfurth, Leute die sich ernst und wichtig geben und auf die natürlich jeder reinfällt, weil es so etwas heute kaum mehr gibt. Aber da beide verlogene Schaumschläger sind, muß denen mit ihren wunderschönen Mitteln entgegengetreten werden: Ernst, hart, aggressiv. Bei Dittfurth am besten Artikel von einem Volkszähler, der die Sache bagatellisieren und durch seine Person hart belassen kann. Theorien: Wenn es keinen Schwanz mehr interessiert, verhärten sich die Frauen. Ein soziales Umfeld fördert den

asozialen Menschen. Interessant wäre ein Artikel, der zeigt, wie man um den Zivildienst rumkommt, als Handlungsanleitung (am besten T5), ohne auf den Leser zuzugehen. Damit hättet Ihr einen Teil eurer blöden, arroganten Großstadtjugend gleich im Handlungszwang, am besten verbunden mit Abrechnung des Zivildienstes/sozialen Ideen/Idealen. Die warten doch alle darauf, etwas loszumachen, daß endlich mal was los ist, dann sollen sie bei sich schon mal anfangen, sonst könnt ihr ohnehin nichts mit ihnen anfangen. Weitere Gründe, warum ein Arzt in die Redaktion muß: Vorstellen des

Buches von Foucault: "Die Geburt der Klinik". Widerlegung (1-2 Punkte reichen) der Doktorarbeit von Albert Schweitzer. Jesus war doch ein Spinner. Gegen Schweitzer sowieso alles erlaubt, größtes Arschloch, siehe den verheerenden Erfolg seines Menschenbildes in heutiger Zeit (Artikel eines Hobbyphilosophen). Und schließlich Rauchen und Bier trinken als körperliche Bedürfnisse. Beim Bier weiß ich's mittlerweile, beim Rauchen bräuchte ich Rat. Ein Lob also den Menschen mit schlechtem Kreislauf, die Bier, Bewegung und frische Luft brauchen. Die Gruppen, die Ihr besprochen habt, interessieren mich einen Furz. Gibt's denn nicht ein paar talentierte Nachwuchsmaler an HH's Akademien, die man vorstellen



könnte? Platten sind für mich immer noch Tonträger und Musik ist der langweilige Teil auf ihnen. Was mich an Musik interessiert: Wer tourt? Wie komme ich an Bands ran? Wie veranstalte ich ein Konzert? Brauche ich Geld dazu? Artikel!

(Gruß)

Thomas, Reutlingen

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe und eingesandte Manuskripte zu kürzen.

- Anzeige -

Cassetteneditionen
T-Shirts
Musikbücher
Musikpresse
Fanzines etc.

ZARDOZ RECORDS HAMBURG

KASSIBER

Mail Order Catalogue für
Independents/Underground

Punk, Psych, Wave, 60s, Industrial, Avantgarde etc.

Alle Neuerscheinungen und Backrepertoire

Erscheint monatlich — anfordern gegen DM 1,20

SECOND-HAND KATALOG

Regelmäßig ca. 20.000 neuwertige S/H-LP's, Singles, Maxis aller Stile der
60er, 70er, 80er, 90er. New Music, Soul, Jazz, Rock etc.
Anfordern gegen DM 3,—

Katalog
anfordern bei:
ZARDOZ
Wiesenstr. 42
2 Hamburg 20

Unser Läden:

Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Tel. 40 73 10
Tel. 38 51 20

Osterstraße 164
Paul-Neumann-Platz 1
Altona

THE LONG & WINDING STORY

Das Fleisch ist schwach.

Wenn ich jeden Morgen mit dem Dienstwagen in die Redaktion fahre, dann sehe ich sie alle wieder, meine Klassenkameraden aus der Grundschule. Die eine Hälfte überholt mich mit ihren Limousinen der gehobenen Mittelklasse, die andere säumt trampend den Straßenrand. Meine Klasse hat den Klassenkampf zu wörtlich genommen. Ich schalte das Autoradio an. Der Radiopriester des amerikanischen Militärsenders wird seinem Beruf mit dem Anschneiden meines Zweitliebblingsthemas gerecht. Wenn es breite, asphaltierte Wege und schmale, steinige Wege gibt, warum begeben sich dann auf einen der steinigen, der zudem nichtmal ins Paradies führt. Ich sehe mich als sündige Seele dürftig in vollkommen verdreckte Lumpen gehüllt, meinen zerschissenen Bettelsack durch den Staub schleifen und schalte in den fünften Gang - dank der Errungenschaften des japanischen Hokuspokus.

Ich bin zu spät dran, wie immer. Als ich in den Filmvorführraum komme, sehen sich meine Kollegen Gu Youxin und N.O. gerade die Gebrüder Blues an - "We play both kinds of music, Country and Western". Es verdient Anerkennung, was die nicht alles für Mist konsumieren müssen für die zahlende Leserschaft. Der Film gefällt mir selbstverständlich überhaupt nicht, aber manche Sachen kann man einfach nicht treffender sagen. Ich verlasse den Saal, weil ich sowieso nur störe (auch das ist Teil meines Berufes). Wir müssen demnach etwas unternehmen, bevor unsere Leser herausbekommen, daß Corona rückwärts so ähnlich heißt wie Anorak und umgekehrt.

Und ich höre euch schon nach dem steinigen Weg fragen: Warum investieren in eine stagnierende Kultur? Warum das neue suchen in einem Pop, der sich selbst ißt? "Warum Zeit vergeuden in einen Mechanismus des Sich-ewig-wieder-kopieren-als-sei-nichts-Gewesens?", "Warum Abhängigkeit vom Independent?" - Fragen, Fragen, Fragen.

Erstens (Workers of all countries unite!)

Independent-Musik ist immer politische Musik, ob das die Garageland-Rockers wollen oder nicht. Sie zeigt einer vom Fernsehapparat weggelockten Jugend, daß es doch noch etwas gibt hinter der Plastikfassade der professionellen Konsumpöpie. Daß es Ansichten gibt, die sich von denen der Eltern und deren Regenbogenzines unterscheiden. Daß es auch noch andere Altersgenossen in der Outside-World gibt, die den massengefertigten Industrie-eintopf der Charts-Ästhetik aufs Wohnzimmersofa gekotzt haben. Daß es Contemporary gibt, die der Uhrwerkgesellschaft eine eigenständige Kultur entgegenhalten. Eine Jugend, die sich auf Underground-Veranstaltungen (meist Konzerte, nehme ich an) besüßigt ist revolutionärer, als eine, die sich am Stammtisch besüßigt. Wo wären wir, gäbe es keine Musik, mit der sich die Un-erwachsenen identifizieren können? Bei den Computerkindern, den Fußballfans, der Bundeswehr? Da wo man singet, laß dich nieder. Selten hat eine Amateurphilosophie so gestimmt. Um die Gesellschaft zu revolutionieren könnte man vorzugsweise von unten beginnen, wo die Spielregeln noch verletzbarer sind. Die Jugend ist, am leichtesten für das Mogeln zu gewinnen und kann Glied werden in einer Kette von Fanzines, Bands, Independent-Labels, Treffpunkten, Läden etc. Corona versteht sich als Teil davon und hofft, daß sie ein Schritt ist auf dem Weg zu einer Gesellschaft, die politische Indifferenz, Opportunismus, Apathie und Gleichgültigkeit zumindest einschränkt und stattdessen Kreativität stimuliert. Ich bin naiv genug, daran zu glauben. Doch genug der Selbstbeweihräucherung, es besteht auch ein rein egoistischer Faktor.

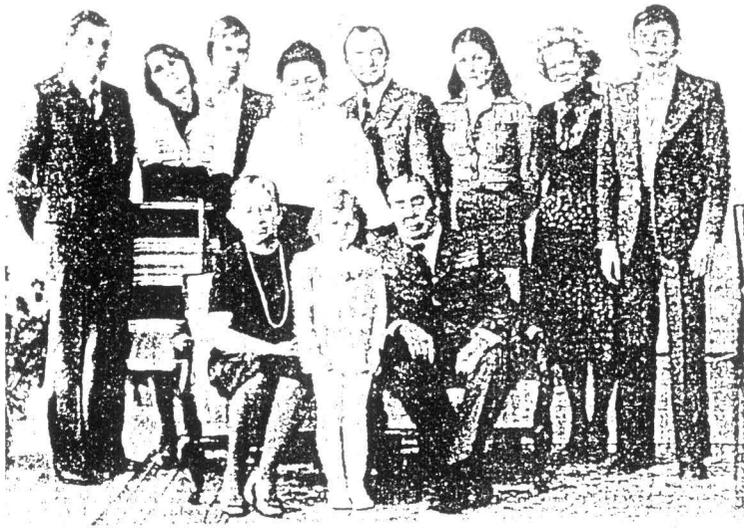
Zweitens (What is to be done)

Beschäftigung mit einem Medium, so wie es deine Corona nunmal ist, zwingt uns, aus unserem Jugendstudio hinauszugehen, Menschen zu kontaktieren, Regeln zu bezweifeln, uns durchzusetzen, beharrlich zu sein. Das alles ermöglicht uns das Blatt das du in den Händen hältst. Die Arbeit bringt uns Kontakte, Spaß, Selbstkritik, Herausforderung, Feedback, Inspiration. Das heißt für euch: Die Fast-Food-Kultur mag euch mit ihrer Perfektion verunsichern (japanischer Hokuspokus), aber im Underground habt ihr eine Stimme und je mehr Zungen die da reden, desto mehr Ohren, die da hören. Gehet hin in alle Welt. I want the future now. Natürlich sind wir nur ein Tropfen, aber ihr wißt schon. Ich reiße den Bogen aus dem Matrixdrucker. Feierabend.

Auf dem Heimweg helfe ich einem Klassenkameraden, dessen Luxuslimousine eine Panne hat und er läd mich als Dank dafür auf eine Party ein, am Freitag bei ihm. Ich nehme auch jemanden mit: Eine Tramperin, weil sie so schön schön ist und ich eine Schwäche habe für schöne Frauen.

Das Fleisch ist nämlich schwach.

DER RECHTHOLD.



Einen Exklusivbericht über die Fliegeljahre des berühmten Pop-Sängers Mark E. Brezhnev (stehend rechts) findet ihr auf jeden Fall in der nächsten Corona.

- Anzeige -

TIME WARP 1991 (LONG LIVE TRAD ROCK) BUY THESE RECORDS

- ① MEMBRANES ...the sexy scene gods... Time Warp 1991 (LONG LIVE TRAD ROCK) Tinch single on Phil Boa's top label CONSTRUCTOR!
- ② ROX Fanzine 40p plus S.A.E. from address below:
- ③ membranes 3 colour 't' shirt £4.00 plus S.A.E. from address below:
- ④ Pussy Galore top U.S. Sleaze L.P. on vinyl drip recs. next month.

The best new U.K. bands are Dog Faced Hermanns & Death By Milk Float!

CONTACT: 87 ANCHOR SHAPE LANE,

OR.

CONSTRUCTOR RECS

LANCS U.K. a new mems BOA in the autumn

AM HEEDBRINK 13

4600 DORTMUND 30. W.G.

